№ 26.
Sonnabend,
den 28. Februar 1903.

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt

Reichstag.

(Sitzung vom 26. Februar.)

Nach Erledigung einer Anzahl von Positionen wird die Beratung des Etats des Innern bei Kapitel „Reichsversicherungsamt" fortgesetzt.

Abg. Hoch (Soz.) weist darauf hin, daß die Zahl der Unfälle sich in letzter Zeit wieder vermehrt hat. Redner führt dann Beschwerde über das System der Vertrauensärzte und die Rentendrückerei seitens der Berufsgenossenschaften. — Abg. Gamp (Reichsp.) betont Rösicke gegenüber, die eigentlichen Träger der sozialpolitischen Gesetzgebung seien die Rechte, das Centrum und die Nationalliberalen, während die Freisinnigen im Prinzip gegen dieselbe gewesen seien. — Abg Jazdzewski (Pole) bezeichnet es als ein Mangel ,daß für die Unfälle, welche die Arbeiter auf dem Wege zur Arbeit treffen, kein Anspruch auf Entschädigung gewährt wird. — Abg. Crüger (freis. Vp.) wünscht, daß die Versicherungsanstalten sich mehr der Arbeiterwohnungsfrage annehmen. — Abg. Schrader (freis. Vp.) legt dar, daß seine Partei stets warm an den sozialpolitischen Bestrebungen teilgenommen habe. — Abg. Stadthagen führt aus, die Fehler der jetzigen sozialen Gesetzgebung, deren Vaterschaft die Rechte sich zuschreibt, hätten verschuldet, daß die Zahl der Unfälle von Jahr zu Jahr zunehme, namentlich auf dem Lande; die Unternehmer müßten zum vollen Schadenersatz verpflichtet sein, wo Fahrlässigkeit oder Vorsatz vorliege. — Abg. Rösicke-Dessau (freis. Vgg.) polemisiert gegen Gamp bezüglich der Unfallverhütungsvorschriften auf dem Lande. — Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, eine Statistik über Unfälle auf dem Wege von und zu der Arbeitsstätte hätte keinen Zweck, solange nicht die Gesetzgebung in dieser Richtung geändert werde. In der Statistik eine besondere Spalte für Hülfslose und völlig Erwerbsunfähige einzuführen, sei wohl möglich. Die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes sei keinesfalls arbeiterunfreundlicher geworden. In allernächster Zeit werde eine Denkschrift betr. die Bildung des Reservefonds vorgelegt werden.

Hierauf wird das Kapitel angenommen.

Bei dem Kapitel „Aufsichtsamt für Privatversicherungen" erklärt auf Anregung des Abg. Müller-Meiningen Staatssekretär Graf Posadowsky, mit dem Aufsichtsamt für Privatversicherungen wegen der Herausgabe eines jährlichen Geschäftsberichts in Verbindung treten zu wollen. — Alsdann wird der Etat des Reichsamts des Innern, soweit er nicht der Budgetkommission überwiesen ist, erledigt.

Freitag, Krankenkassennovelle, Postetat.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 26. Februar.)

Das Haus setzte die Weiterberatung des Eisenbahnetats bei dem Titel „Besoldungen" der dauernden Ausgaben fort. Es sprach eine große Reihe von Rednern, deren jeder Wünsche auf Besserstellung einer Beamtenkategorie vom Inspektionsvorstand bis zum Bremser sowohl in der Gehaltsfrage als auch namentlich in der Frage des Wohnungsgeldzuschusses und der Dienstwohnung vorbrachte. Von Seiten der Regierung wurden mehrfach entgegenkommende Erklärungen abgeben, aber stets betont, daß die schlechte Finanzlage dem Wohlwollen nicht den entsprechenden Raum lasse. — Auf einer Reihe von weiteren Wünschen erwidert der Eisenbahnminister Budde mit einer umfassenden Darstellung alles dessen, was für die Eisenbahnangestellten geschehen sei, indem er darauf hinweist, daß natürlich die Eisenbahn kein Staat im Staate sei und die Angestellten der Eisenbahnressorts, namentlich die höheren technischen Beamten, in der Frage des Dienstalters mit den übrigen Ressorts gleichen Schritt halten müßten. Der Minister rühmt die Pflichttreue der weiblichen Eisenbahnbediensteten und bedauert, hinsichtlich deren Bezahlung von der landesüblichen Bezahlung abhängig zu sein, nach der Frauen geringer besoldet werden als Männer. Redner zählt dann auf, was für Vermehrung der Arbeiterwohnungen geschehen, wieviel für den Unterstützungsfonds und für die Arbeiterpensionskassen ausgeworfen sei. Er überlasse es dem Urteil des Hauses zu untersuchen, ob industrielle Unternehmungen auch soviel für ihre Arbeiter thäten. Jedenfalls werde er alle Wünsche prüfen und, wenn er sie auch nicht alle erfüllen könne, wolle er doch das Menschenmöglichste thun. (Beifall)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte vertagt sich das Haus.

Die Wehrsteuer.

Auf der Suche nach Steuern scheint man wieder einmal auf die Wehrsteuer gestoßen zu sein. Es besteht, wie gemeldet wird, die Absicht, zum Militäretat eine Entschließung zu beantragen, durch welche die Einführung der Wehrsteuer gefordert wird.

Die Wehrsteuer hat ja schon manchen in die Augen gestochen. Der berühmte Statistiker Heinrich Engel, weiland Direktor des preußischen Statistischen Bureaus, sagte vor etwa 20 Jahren, die Wehrsteuer gleiche einem herrenlosen Gute, das auf der Straße gefunden würde; es komme vor allem darauf an, diese Wertsache in Sicherheit zu bringen; wie man sie dann verwenden wolle, das werde sich finden. Nun, heute würde man in dieser Beziehung kaum in Verlegenheit sein, da das Reich an schweren Geldnöten leidet. Der Gedanke, daß diejenigen, die von der Aushebung zum Heere losgekommen sind, bezahlen sollen zum Ausgleiche für die Vorteile, die sie solchermaßen gegenüber den Dienstpflichtigen erlangen, hat mancherlei für sich. Wer dient, ist gezwungen, dem Vaterlande gewisse Opfer an Zeit, Kraft, Wohlbefinden, Erwerb zu bringen; im Kriegsfalle steigern sich diese Opfer und mit ihnen schwere Gefahren zu bedeutender Höhe. Wer aber nicht dient, der hat mit alledem nichts zu thun, von alledem nichts zu leiden. Darum soll er zum Ausgleich dem Staate ein Geldopfer in Gestalt der Wehrsteuer bringen, ein Geldopfer in ungefährer Höhe desjenigen Opfers, das der Wehrpflichtige bringt.

Diese Auffassung hat indessen sich in Deutschland bisher noch niemals eine Anerkennung und gar keinen Erfolg erringen können. Im Jahre 1881 beschäftigte den Reichstag ein Gesetzentwurf zur Einführung der Wehrsteuer. Die damals geforderte Steuer unterwarf die vom Heeresdienst freigekommenen männlichen Personen im Alter bis zum 32. Jahre einer besonderen Belastung, die sich zusammensetzte aus einer Kopfsteuer in Höhe von 4 Mark und einer Einkommensteuer, die mit 10 Mark von einem Einkommen von 1000 Mark begann und allmählich bis zu 3 pCt. des Einkommens stieg. Frei bleiben sollten nur Personen, welche infolge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind. Die Eltern sollten für die Steuern verpflichtet sein für die Zeit, in der sie die Söhne auf Grund rechtlicher Verpflichtung zu unterhalten haben.

Diese Wehrsteuervorlage hatte ein sonderbares Schicksal. Der Reichstag that dem Gesetzentwurf nicht einmal die Ehre einer Verweisung an einen Ausschuß an. In der zweiten Lesung, als es zum erstenmal zur Abstimmung kam, sollte durch Aufstehen und Sitzenbleiben entschieden werden; der Präsident verkündete unter großer Heiterkeit des Hauses, daß, soviel er sehen könne, sich niemand erhoben habe. So war es richtig. Die Wehrsteuer war einstimmig abgelehnt worden, sie hatte eine ungewöhnlich schmähliche Niederlage davongetragen. Damals gehörte auch Moltke dem Reichstage noch an. Der große Soldat hatte kurz vor der Abstimmung den Saal verlassen, da er es nicht übers Herz bringen konnte, für die Wehrsteuer zu stimmen, andererseits aber der Regierung keinen Widerstand bereiten wollte. Mit scharfen Worten hat damals Heinrich von Treitschke den Gedanken der Wehrsteuer zurückgewiesen. Er warnte vor einer Verdunkelung des Grundsatzes, auf dem unser Heerwesen beruht: der Dienst ist nicht blos eine Pflicht, sondern vor Allem eine Ehre. Der Mann, der, ohne zu dienen, zwölf Jahre Wehrsteuer bezahlt habe, werde vielleicht sagen, er habe mit seinen 6000 Mark sich die Dienstpflicht abgekauft, und die Nachbarn würden vielleicht ebenso denken. Aus dem Satz: Wer nicht dient, zahlt, — werde leicht der Satz werden: Wer zahlt, dient nicht.

Inzwischen haben von Zeit zu Zeit erneut Bestrebungen auf Einführung der Wehrsteuer eingesetzt. Mancherlei Schriften sind zu gunsten dieser Steuer veröffentlicht worden, und jetzt scheinen auch im Reichstage einzelne Abgeordnete sie unter ihren Schutz nehmen zu wollen. Etwas ist dabei vor allem zu erwägen: Soll die Wehrsteuer etwas Ordentliches einbringen, dann muß sie als Kopfsteuer hoch bemessen sein, weil sonst die Kosten der Einziehung nicht herauskommen, und je höher sie bemessen ist, um so härter trifft sie die Armen und infolge körperlicher Mängel minder Erwerbsfähigen. Ob der Reichstag von 1903 anders darüber denkt, als der Reichstag von 1881 wird sich ja bald zeigen.

Deutschland.

— **Zur Verhinderung** von Belästigungen des Kaisers bei seinen Spazierritten sind umfassende polizeiliche Maßnahmen getroffen worden. Die Menschenmassen, die den Kaiser zu verfolgen pflegen, werden am Brandenburgerthor durch Schutzmannsposten nach dem Promenadenweg gedrängt; auf letzterem stehen vor dem Rasenstreifen auf der Reichswegsseite Fußschutzleute, die das Ausbrechen der Massen an den Uebergängen zu verhindern haben. und am Denkmal Friedrichs des Großen berittene Schutzleute.

— **Zu der Kundgebung des Kaisers** über Babel und Bibel ergreift der Berliner Theologe Prof. Adolf Harnack in den „Preuß. Jahrbüchern" das Wort. Er erklärt, daß die Abstammung mancher Mythen und Legenden des alten Testaments aus Babylon längst bekannt und diese Thatsache der landläufigen Vorstellung von der Inspiration des Alten Testaments tötlich sei. Es liege gewiß nicht im Sinne des Kaisers, wenn dessen Kundgebung nur mit Schweigen beantwortet würde. Harnack weist darauf hin, daß der Brief des Kaisers zwei Offenbarungen unterscheide, eine allgemeine und eine mehr religiöse. Diese Unterscheidung habe eine große Stärke. „Aber andererseits kann sich der denkende Geist unmöglich bei der Annahme zweier, gleichsam neben einander laufender Offenbarungen beruhigen, und das kaiserliche Schreiben hat dieser Einsicht selbst Ausdruck gegeben, indem es Abraham sowohl in die eine wie in die andere Reihe gestellt hat. Nicht um zwei Offenbarungen kann es sich also handeln — stehen doch auch Religion, sittliche Kraft und Erkenntnis in innigster Verbindung —, sondern um eine Offenbarung, deren Träger freilich nach Art und Größe, Beruf und Aufgabe ganz verschieden waren und noch sind. Leidet Jesus Christus nichts an seiner Eigenart und Einzigkeit, wenn er auf die Linie des Moses, Jesaias und der Psalmisten gestellt wird, so büßt er auch nichts ein, wenn wir ihn auf der Linie des Sokrates, Plato und der anderen schauen, die in dem kaiserlichen Schreiben genannt sind." Harnack äußert Bedenken, ob die starre Formel „Gottheit Christi" die richtige ist. Schon die Formel „Mensch und Gott" (Gottmenschheit) sei nicht über jeden Einwurf erhaben. Es sei richtiger, den Worten nachzudenken und nachzuleben: Liebet ihr mich, so haltet ihr meine Gebote; daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe zu einander habt". Diesen Worten nachzuleben, sei richtiger, als das Unbegreifliche und Verehrungswürdige in Formeln zu fassen. Es wird auch die Zeit kommen und ist schon im Anzuge, so schreibt Harnack, „in der sich die evangelischen Christen auf dem Bekenntnisse zu Jesus Christus als dem Herrn und in dem Entschlusse, seinem Worte zu folgen, aufrichtig die Hand reichen werden ,und unsere katholischen Brüder werden dann folgen müssen. Die Last einer langen Geschichte voll von Mißverständnissen, von Formeln, die wie Schwerter starren, Thränen und Blut lastet auf uns, aber auch ein heiliges Erbe ist uns in ihr gegeben. Unentwirrbar scheinen beide miteinander verbunden zu sein, aber allmählich scheiden sie sich doch, wenn auch das letzte „Werde" über diesem Chaos noch nicht gesprochen ist."

— **Gegen die Ansetzung der Reichstagswahlen** auf die erste Juniwoche spricht ein Umstand , der bisher noch nicht hervorgehoben wurde, nämlich die Abhaltung des großen Sängerfestes in Frankfurt a. M., für das auch das Kaiserpaar seine Anwesenheit zugesagt hat. An diesem Sängerfeste werden aus allen Gauen unseres Vaterlandes Tausende und Abertausende von Wählern teilnehmen, die durchweg dem Mittelstande und den staaterhaltenden Parteien angehören. Sie alle würden bei den Wahlen fehlen und dadurch wäre gerade der Sozialdemokratie der größte Dienst geleistet. Bei der Festsetzung des Wahltags sollte man deshalb unter allen Umständen auf das Frankfurter Sängerfest Rücksicht nehmen.

— **(Die Exmatrikulation des Kronprinzen.)** In der festlich geschmückten Universitätsaula, worin die Korporationen in Wichs versammelt waren, fand gestern mittag in Gegenwart der Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, des Universitätskurators Rottenburg und des Generaloberſten v. Loe die feierliche Exmatrikulation des Kronprinzen statt. In seiner Abschiedsrede sprach Rektor Zitelmann den Wunsch aus, die Worte, die freie, aufrechte Männer hier gesprochen haben, möchten noch im späteren Leben des Kronprinzen sich fruchtbar erweisen. Möge der Kronprinz allezeit ein Schirmherr der Wissenschaft sein. Wiewohl das Schicksal der wissenschaftlichen Wahrheit von äußeren Einflüssen unabhängig, sei ihr die Gunst der Mächtigen dieser Erde doch unendlich förderlich. Niemand habe den Wert der Wissenschaft erhebender gepriesen, als Friedrich der Große. Nach dem Danke für das Vertrauen des Kaisers und die Freundschaft des Kronprinzen, der im Fürsten den Menschen finden lehrte, übergab der Rektor dem Kronprinzen die Exmatrikel . Die Ansprache des Rektors Zitelmann beantwortend, dankte der Kronprinz der gesamten Lehrerschaft, namentlich aber jenen, die ihn in die verschiedenen Fächer der Wissenschaft eingeführt. Er bedauerte, daß ihn seines Vertretungen, teils andere Verhinderungen abhielten, so in die Wissenschaft einzudringen, wie er es gewollt hätte und sprach die Hoffnung aus, die Lücke durch eifriges eigenes Studium zu ersetzen. Der Kronprinz dankte der Studentenschaft für die freundl. Aufnahme und Kameradschaftlichkeit und schloß mit dem Wunsche, daß die liebe Universität Bonn wachse, blühe und gedeihe für viele Jahrhunderte. Der Rektor brachte ein Hoch auf den Kronprinzen aus. Abends fand ein Abschiedsessen der Borussen statt.

— **Wenn die umgehenden Gerüchte** begründet sind, wird der Ministerkrise in Bayern eine noch weit tiefer greifende Umwälzung im Staatsleben folgen: der Rücktritt des Prinzregenten. Aus München wird gemeldet: Mit Rücksicht darauf, daß der Prinzregent Luitpold sich bei der Feier des 40stündigen Gebets (einer Zeremonie, an der er bisher stets persönlich teilgenommen hat) durch den Prinzen Ludwig vertreten ließ, glaubt man hier allgemein, daß der Prinzregent thatsächlich regierungsmüde ist. In hiesigen, dem Hofe nahestehenden Kreisen nimmt man an, daß der Prinzregent an seinem diesjährigen Geburtstag ,dem 12. März, von der Regentschaft zurücktreten wird. Für diesen Fall soll in parlamentarischen Kreisen Geneigtheit bestehen, sofort eine Verfassungsänderung vorzunehmen und den Prinzen Ludwig zum König zu proklamieren.

Wir geben die Nachricht mit Vorbehalt wieder, vielleicht ist sie nur ein Ausfluß der durch die jüngste Ministerkrise in Bayern hervorgerufenen Erregung. Der Gedanke einer Umwandlung der Regentschaft zum Königtum ist wiederholt erörtert worden, aber, soviel man weiß, stets auf den entschiedenen Widerspruch des Prinzregenten gestoßen.

— **Die Krankenkassennovelle** hoffen die Mitglieder der sozialpolitischen Gruppe des Reichstages (Angehörige der freisinnigen Vereinigung, der Nationall., des Zentrums und s. w.) doch noch vor dem Schluß des Reichstages im Plenum beraten und erledigen zu können. Man rechnet darauf, daß auch den Sozialdemokraten an dem Zustandekommen dieser Novelle doch immerhin so viel liegt, daß sie ihre weitergehenden Wünsche zurückstellen und die Beratung jedenfalls nicht durch weit ausgesponnene Reden unnütz in die Länge ziehen werden. In diesem Falle wären allerdings der Differenzpunkte nicht allzu viele. In der Schwebe bleibt freilich dabei, ob dann der Reichstag bereits vor Ostern schließen könnte.

— **(Ein sonderbarer deutscher Konsul.)** Dem deutschen Konsul in Helena, William Josef Williams, ist die Entlassung aus dem Reichsdienst erteilt worden. Herr Williams war ein Engländer und seine Amtsführung pflegte das auch auszuweisen. Zumal von den deutschen Gefangenen in Helena sind sehr viele Klagen über ihn laut geworden: Williams hat sich, worauf auch wiederholt hingewiesen worden ist, grundsätzlich geweigert, für die Deutschen auch nur einen Finger zu rühren. Diese Klagen, die durch die Vermittlung des „Ald. Verbandes" dem Auswärtigen Amt mitgeteilt wurden, haben dann wohl zur Amtsenthebung dieses sonderbaren „deutschen Konsuls" geführt.

— **„Funkspruch".** Ein neues deutsches Wort ist im Amtsblatt des Reichspostamtes zu lesen, nämlich das schöne Wort „Funkspruch" für die bisher übliche Bezeichnung „drahtlose Telegraphie". Ob „Funkspruch", wenn es auch einen sprachenreinigenden Zweck erfüllt, zugleich sprachschön ist, mag dahingestellt bleiben.

— **Das Reichsgericht** verwarf die Revision des Redakteurs des „Vorwärts", Wilhelm Schröder, der durch das Urteil des Landgerichts Berlin vom 16. Juli v. Js. wegen Beleidigung des Ostasiatischen Expeditions-Korps zu vier Monaten Gefängnis verurteilt war.

— **Zur Geschützfrage** wird ein Vortrag des Majors Scherbening vom Generalstabe in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin jetzt in dem „Militärwochenblatt" veröffentlicht. Es ist aber auch aus diesem Vortrag kein klarer Rückschluß möglich auf die Absichten der Militärverwaltung. Es heißt in dem Artikel u. a.: In Bezug auf die Kriegsbrauchbarkeit der Rohrrücklauf-Lafetten seien Versuche auf breiter Grundlage zur Klärung erforderlich. Die Vorzüge dieser Lafetten an sich bedingten keine Neubewaffnung. Nur weil die Lafetten die Grundlage für die Einführung von Schutzschilden bilden, könnte eine Neubewaffnung notwendig werden. Was die Schutzschilde betrifft, so lasse sich ein Schutz gegen Volltreffer und große Sprengstücke überhaupt nicht erreichen. Mit Schrapnells, unterstützt durch einzelne Batterien mit Brisanzgranaten, läßt sich auch gegen Schutzschildbatterien eine entscheidende Wirkung herbeiführen. — Der Vortrag schließt mit dem Satz: Eine Neubewaffnung der deutschen Feldartillerie wird nur für kurze Zeit ein Geschütz geben, das allen Anforderungen völlig entspricht. Vor allem muß die Feldartillerie festhalten an der Losung: Wirkung geht vor Deckung.

— **Ueber die Ausführung** des Ansiedelungsgesetzes ist dem Abgeordnetenhause die Denkschrift für das Jahr 1902 zugegangen . Die „Berl. Neuest. Nachr." sind in der Lage, daraus am Donnerstag Abend Mitteilungen zu veröffentlichen.

Danach wurden im Jahre 1902 im ganzen 1803 Verträge über die Vergebung von Ansiedlerstellen abgeschlossen, und zwar 1391 Rentenguts- und 411 Pachtverträge. Genehmigt wurden hiervon 909 Rentenguts- und 302 Pachtverträge. Vegeben wurden an Ansiedler im Jahre 1902 20031 Hektar. Angekauft wurden 22007 Hektar zum Preise von 19094531 Mark, hiervon aus polnischer Hand nur 4910 Hektar. Verhältnismäßig viel Katholiken wurden zurückgewiesen, „weil die Erfüllung der nationalen Vorbedingungen für die Zulassung als Ansiedler nicht gewährleistet erschien."

— **(Aschenurnen auf Friedhöfen.)** Der Braunschweiger Landtag beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, die Petition wegen Beisetzung der Aschenurnen auf Friedhöfen der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

— **Keine Zulagen** sollen die Lehrer und kleinen Beamten in den rein deutschen Kreisen Westpreußens erhalten. Offiziös wird geschrieben: Mit ungleich größerem Recht könnten die industriellen Kreise Westfalens oder Rheinlands wegen ihrer polnischen Arbeiterbevölkerung einen Anspruch auf solche Zulagen erheben. Auch für die zweisprachigen Distrikte Oberschlesiens seien solche Zulagen nicht am Platze, weil in Oberschlesien von einem dort eingewurzelten Großpolentum nicht im geringsten die Rede sei. Versuche, Strömungen ähnlicher Art dort zu erzeugen, werden künstlich von außen unternommen. Nichts könnte den Bestrebungen der großpolnischen Agitation, sich auch über Oberschlesien zu verbreiten, erwünschter sein, als wenn der preußische Staat durch Einbeziehung Oberschlesiens in das Gebiet der Maßnahmen zum Schutze des Deutschtums diese Agitation gleichsam legitimierte.

Ausland.

Holland.

— **(Die Lage.)** Es herrscht eine Gewitterstimmung nach Einbringung der neuen Regierungsvorlage. In informierten Kreisen rechnet man mit einem neuen Eisenbahnerstreik noch in dieser Woche. Die Regierung bat den holländischen Automobilklub, über alle vorhandenen Selbstfahrer verfügen zu dürfen, um nötigenfalls die Abgeordneten nach dem Haag bringen zu können. Ein neuer Streik würde die Regierung jedenfalls gerüstet finden, so daß es nicht zur gänzlichen Einstellung des Verkehrs kommen könnte. Viele loyale Eisenbahner kündigten auch die Mitgliedschaft der Organisation und versprachen, Tag und Nacht arbeiten zu wollen, um den Dienst zu versehen. Die ganze Presse verspricht, die Regierung in kommenden schwierigen Tagen zu unterstützen. Die Abhaltung mehrerer militärfeindlichen Versammlungen für Soldaten wurde im Haag durch Truppenaufgebot verhindert.

Westfalen und Rheinland.

Handel und Industrie.

* **Camen,** 28. Februar.

Leipziger Bank in Konkurs. In der Gläubigerversammlung gab der Konkursverwalter eine Erklärung dahin ab, daß noch eventl. 15 Prozent aus der Masse verteilt werden können, falls die Aktionäre als Gläubiger ausscheiden werden.

*

! **Camen,** 28. Februar. **(Theater.)** Am Donnerstag, den 12. März, findet im Reinhard'schen Saale eine Vorstellung der Mitglieder des Dortmunder Stadttheaters, Direktor Herr Pook, statt. Für dieses 1. Gastspiel ist das jetzt zugkräftigste Schauspiel „Alt Heidelberg" bestimmt worden. Hoffentlich ist der Besuch derart, daß Herr Pook Veranlassung haben wird, noch recht oft hier Vorstellungen zu geben.

Camen, 28. Febr. **Schwere Verletzungen des Rückgrates** erlitt am Mittwoch die Witwe Disselhoff von hier dadurch, daß sie von einem Marktwagen fiel.

Overberge, 28. Febr. **Die dritte Haussuchung** seit einigen Wochen fand am Mittwoch bei der Familie E. hier statt. Es wurde auch diesmal wieder allerlei gefunden, wie: Paletots, Eimer mit Gelee gefüllt, Zigarren, Pferdedecken usw. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Oberaden, 28. Febr. **Wegen Fahrraddiebstahls** wurde auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft zu Bromberg der Arbeiter Wadarczyck hierselbst verhaftet und dem Amtsgerichte Camen zugeführt.

Niedermassen, 28. Febr. **Genehmigt** ist die Anlage einer Haltestelle der Rheinischen Eisenbahn hierselbst. Die Direktion Essen hat die Eisenbahnbetriebsinspektion Dortmund mit der sofortigen Ausführung beauftragt. Die Gemeinde Niedermassen hat außer den Grunderwerbskosten nach einen Betrag von 15500 Mark zu zahlen. Die Haltestelle wird in unmittelbarer Nähe der Kreisstraße Niedermassen-Wassercourl errichtet.

! **Lerche,** 28. Februar. **(Verding.)** Am Dienstag den 3. März und zwar nachmittags 5 Uhr werden in der Keitmann'schen Wirtschaft die Anfuhr, Vermessen und Verteilen von 90 Kubikmetern Packlagesteine und 7 Doppelwaggon Kleinschlag zur Ausbesserung der Wege in der Gemeinde Rottum verdungen, worauf wir Interessenten hierdurch aufmerksam machen.

*

Strafkammer.

Dortmund, 25. Febr. Der Aucharbeiter Friedr. Kampmeier, z. Z. in der Strafanstalt Nienburg, hatte sich heute wegen Bedrohungen, Beleidigungen und Sachbeschädigung zu verantworten. Angeklagter ist vielfach vorbestraft und von seiner Frau geschieden.

Kampmeier fuhr am 7. Oktober v. J. von Gronau nach Dortmund, machte in Holzwickede jedoch gegen 9 Uhr Haltestation, um eine verwandte Familie daselbst aufzusuchen.

Mit seinen Verwandten bekam Kampmeier bald genug Streit, dabei Dolch und Revolver zeigend.

Mit dem Revolver gab er außerdem einen Schuß ab, der glücklicher Weise in die Decke ging. Nachdem er endlich noch mit Inbrandsetzung des Hauses gedroht, trat er die Weiterreise nach Opherdicke an. Auch hier besuchte er Verwandte, setzte die in Holzwickede begonnenen Heldenthaten aber fort, so daß er, als er das Haus verließ, nicht weniger als 23 Fensterscheiben zertrümmert hatte.

Die Hausfrau rückte ihm im letzteren Falle gehörig auf den Leib und drohte dem unliebsamen Besucher, falls er Miene mache, in Thätlichkeiten überzugehen, ihm den Kopf mit der Küchenbank zu bearbeiten. Diese Drohung bewirkte, daß Angeklagter sich aus dem Staube machte. Bereits auf dem Rückwege begriffen, rief er seinen Verwandten zu, Jedem, der ihm folgen würde, eine Kugel in den Leib zu jagen.

Zuletzt bedachte er noch eine dritte, weitläufig verwandte Familie mit seinem Besuche; jedoch auch in diesem Falle hauste er nach Vandalenart und zertrümmerte mehrere Fensterscheiben. Dolchmesser und Revolver spielten auch bei diesem letzten Angriff eine Rolle insofern, als er damit herumfuchtelte.

Nachdem Kampmeier bereits 16 Mal vorbestraft und zwar wiederholt Zuchthausstrafe verbüßte, erhielt er für sein letztes Debüt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, 4 Wochen Haft und 40 Mk. Geldstrafe.

Im Unvermögensfalle sind für je 5 Mk. 1 Tag Haft in Anrechnung gebracht.

Dortmund, 26. Febr. Folgende Sache, welche die Strafkammer beschäftigte, verdient ihrer Geringfügigkeit wegen Erwähnung. Der Arbeiter Wilh. Rehnert von hier hatte eine Zuchthausstrafe in Münster verbüßt. Derselbe befand sich am 26. Mai 1899 auf dem Nachhausewege, konnte, nachdem er das erhaltene Zehrgeld vertrunken hatte, nicht mehr weiterkommen. Um die Weiterreise zu ermöglichen, sprach Rehnert bei dem Pächter Hrch. Kötter in Meierich vor und bat denselben um 80 Pfennige Reisegeld.

Kötter ließ sich zur Herausgabe des erbetenen Betrages nicht herbei und verabfolgte dem Rehnert, angeblich um ihn los zu werden, nur 20 Pf. — Während der Unterhandlung mit Kötter hatte Rehnert erwähnt, auch er (Kötter) könne einmal in Not gerathen, so beispielsweise durch Brand und möge ihm daher doch das Reisegeld geben. Anstatt dessen erhielt Angeklagter, wie schon erwähnt, nur 20 Pf. und zeigte Kötter ihn außerdem wegen Bedrohung mit Brandstiftung bezw. Nötigung an.

Der Gerichtshof war anderer Ansicht, konnte sich von der dem Angeklagten zur Last gelegten Schuld nicht überzeugen und sprach ihn frei.

Ein bedauerlicher Vorfall brachte den Bergmann Gust. Rehtanz aus Schnee (Gemeinde Rüdinghausen) auf die Anklagebank. Rehtanz war verheiratet, Vater eines Kindes und hatte auch seine Schwiegermutter bei sich. Die Frau des Angeklagten starb, das Kind erkrankte und ebenso auch die Schwiegermutter. In seiner Not brachte Rehtanz das Kind zu seinem Bruder nach Witten.

Bereits nach mehreren Tagen verstarb das Kind und nahm Rehtanz die kleine Leiche, in einen Tragmantel eingeschlagen, wieder mit nach Schnee. Am folgenden Tage meldete er den Tod des Kindes in Rüdinghausen an, ohne dabei zu sagen, daß der Tod desselben nicht in Schnee, sondern in Witten erfolgt sei.

Rehtanz war angeklagt erstens wegen Verschleppung einer Leiche und zweitens wegen falscher Beurkundung.

Die Sache wurde als sehr milde aufgefaßt und erkannte der Gerichtshof gegen ihn eine Geldstrafe von 5 bezw. 10 Mk., zusammen also 15 Mk.

*

Dortmund, 27. Februar. **Ein frecher Diebstahl** wurde im hiesigen Hauptpostamt ausgeführt. Die Firma Bauer & Reukhold hatte einen Lehrling mit dem Auftrage zur Post gesandt, Postanweisungsbeiträge sowie einen Geldbrief mit 4500 Mark Inhalt zu holen. Während der Lehrling das Geld zählte, wurde ihm Geldbrief gestohlen. Von dem Vorgange hat niemand, auch der Lehrling nicht, etwas gemerkt. Es fehlt bis jetzt jede Spur.

Dortmund, 27. Februar. **Der Kühn'sche Saal** soll doch wieder für Theaterzwecke ausgebaut werden, so hat wenigstens die Baukommission beschlossen und der Magistrat dürfte dem Beschlusse zustimmen. Es ist dabei in erster Linie das Vertragsverhältnis zwischen der Stadt und Herrn Theaterdirektor Pook entscheidend, der das Lokal noch für ein Jahr gemietet hat. Wollte die Stadt den Ausbau unterlassen, dann könnte das Herrn Pook eventuell Veranlassung geben, eine Schadenersatzklage gegen die Stadt anzustellen, Der ausgebrannte Bühnenraum fällt zwar in die neue Straße und soll sich der Wiederaufbau nur auf das Notwendigste beschränken, damit die Kosten nicht allzu hoch werden. Die von der Feuerversicherung gezahlten 12000 Mark reichen aus, um das bisherige Theatergebäude provisorisch wieder herzustellen. Die Umwandlung des Saales in eine Markthalle ist bis auf weiteres verschoben. Ausschlaggebend ist hierfür nach der „Dortmunder Zeitung" auch der Umstand mit gewesen, daß Dortmund keinen weiteren großen Saal zum Abhalten von Versammlungen besitzt.

Bochum, 27. Februar. **Im benachbarten Laer** erschoß sich der Bergmann Wilhelm Baroniet. Gegen Baroneit war vom Landgerichte Hannover ein Meineidsverfahren eingeleitet. Dieses bildete das Motiv zur That.

Schalke, 27. Februar. **(Ausstand.)** Die Drahtzieher der Firma Böcker & Co. sind in den Ausstand getreten. Die Firma verlangt bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit, was die Ausständischen in einer gestern abgehaltenen Versammlung ablehnten.

Horst, 27. Februar. **(Verschüttet.)** Auf der neuen Schachtanlage der Zeche Nordstern wurden drei Bergleute durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet und schwer verletzt; einer ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Düren, 27. Febr. **Einem Bericht des Feuerwehrhauptmanns** Corneli über das fürchterliche Brandunglück in Hüringen entnehmen wir noch nachstehende Einzelheiten. Corneli sagt, daß er während seiner 30jährigen Berufsthätigkeit noch nie ein großartigeres schauerliches Unglück gesehen habe. Die ganze Straßenlinie sei ein Flammenmeer gewesen, und es habe ein kolossaler Funkenregen infolge der großen Holzvorräte, die dort lagerten, geherrscht. In das Dorf einzutreten, war unmöglich, man mußte mit den Spritzen durch das frischgepflügte Land um das Dorf herumfahren. Wo die Funken hinflogen, zündeten sie, und nichts war zu retten. Alte und Kranke, sowie Kinder lagen mitten im Feld, in Decken notdürftig eingehüllt. Ein sterbendes Mädchen war mitten im Feld niedergelegt worden. Nur zwei Häuser und eine Scheune am Eingang und sechs kleine Häuser am alten Ende des Ortes, sowie das massive Pfarrgebäude und das Tanzzelt sind stehen geblieben. Letzteres hatte man hauptsächlich deshalb geschützt, um darin die Kranken unterbringen zu können. Die Kirche ist vollständig ausgebrannt und der Turm eingestürzt. An ein Ablöschen konnte man nicht denken, weil der Funkenregen zu groß war. Gegen 2 Uhr morgens konnte man erst wieder durch das Dorf gehen. Das Vieh mußte fortwährend auf die Felder zurückgejagt werden, damit es nicht in die brennenden Ställe rannte. Besonders sind viel Schweine und Federvieh verbrannt.

Milspe, 27. Febr. **(Selbstmord.)** Die unverheiratete 51jährige L. Sch. auf Berninghausen war in den letzten Monaten aus ihrer Stellung als Haushälterin in das elterliche Haus zurückgekehrt, da sie gemütsleidend war. Heute Morgen gegen 7 Uhr ging sie aus der Wohnstube nach ihrem Zimmer; als man sie nach einer halben Stunde dort nicht fand, suchte man sie an verschiedenen Orten. Um zehn Uhr fand sie zufällig ein Arbeiter in dem Hammerteiche in der Oede; man zog sie als Leiche heraus.

Lenney, 27. Februar. **(Lehmregen.)** Dienstag morgen waren viele Einwohner unserer Stadt überrascht, daß mit dem Regen in vorhergehender Nacht lehmige Erde niedergegangen war, welche Fenster und Gebäulichkeiten nicht wenig beschmutzt hatte. Dieses zeigte sich besonders stark an den Treibhäusern des Gärtners H. Linden, sowie auch am städtischen Altenheim hierselbst. Die gleiche Erscheinung ist auch in Lüttringhausen beobachtet worden. Das Kreisblatt bringt diese Erscheinung mit dem Brande in Hürtgen in Verbindung, weil dort fast alle Häuser Lehmfachwerk hatten, sodaß also kein Zweifel darüber besteht, daß der Lehmschmutz, der mit dem vom Westwinde gepeitschten Regen hier niederging, von jener Brandstätte herrührt.

Elberfeld, 26. Februar. **(Straßenräuberin.)** Es ist in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen, daß kleineren Kindern an der Neunteicherstraße Geldbeträge teils entwendet, abgeschwindelt oder auch mit Gewalt abgenommen wurden. Nach dem „Tägl. Anz." ist die Thäterin nunmehr in der Person eines 7jährigen Mädchens ermittelt worden. Mit welcher Raffiniertheit die jugendliche Gaunerin zu Werke ging, mag u. a. folgendes Beispiel zeigen: Ein 5½jähriges Mädchen von der Neunteicherstraße wurde mit einem Geldbetrag von etwas über einer Mark zum Hofkamp geschickt. Unterwegs schloß sich ihr das andere Mädchen an und erzählte dem Kinde von einem Manne, an dem sie vorbeimüßten, der den Kindern das Geld abnähme und forderte die Kleine auf, ihr das Portemonnaie mit dem Geld in Verwahr zu geben. Das geängstigte Kind folgte der Aufforderung, worauf die Gaunerin mit ihrer Beute schleunigst verschwand. Dieser Fall führte zur Entdeckung der Thäterin.

Dornap, 26. Febr. **Eine Vertrauensmänner-Versammlung** des Bundes der Landwirte beschloß, im Wahlkreise Lennep-Remscheid-Mettmann die von den Nationalliberalen aufgestellte Kandidatur des Abgeordneten v. Eynern keinesfalls und unter keinen Umständen zu unterstützen.

Ruhrort, 27. Februar. **Von einem Güterzug** der Zechenbahn der Gewerkschaft Deutscher Kaiser überfahren und getötet wurde Mittwoch abend der Zinkhüttenarbeiter J. Contrael. Die Räder trennten ihm den Kopf und einen Arm vom Rumpfe.

Bonn, 27. Februar. **Das Abschiedsgeschenk** der Stadt Bonn an den Kronprinzen besteht aus einer prächtigen Ledermappe mit photographischen Ansichten der rheinischen Musenstadt. Besonders berücksichtigt sind dabei, der „Rh.-Westf. Ztg." zufolge, die Orte, wo der Scheidende am meisten verkehrte, z. B. der Sportsplatz, die kronprinzliche Villa, die Preußenkneipe, die Universität und die Stadthalle an der Gronau. (Letztere bevorzugte er im letzten Winter zu Radfahrten und Tennisspielen.) Die Ledermappe — ein Kunstwerk in ihrer Art — zeigt silbervergoldete Beschläge mit inkrustierten Lapis lazuli. Auf der Vorderseite ist das buntfarbige Wappen der Stadt, darüber die Widmung und darüber die Aufschrift: „Die treu ergebene Stadt Bonn". Rechts und links ranken in Leder getrieben, grün angetönt und leicht vergoldet, schwellende Trauben. Am Fuße ist in Lederschnitt eine Rheinansicht der Stadt ausgeführt. Die Photographien sind in Sepiaton gehalten und in graue, rotgerandete Passepartouts gefügt.

Vermischtes.

— **Von dem Kriegsgericht** der zweiten Marine-Inspektion wurde, wie schon kurz gemeldet, nach fünftägiger Verhandlung gegen den früher dem Admiralstab der Marine zugeteilt gewesene Korvettenkapitän z. D. Kayser das Urteil gesprochen. Die schweren Anklagen sind fallen gelassen worden. Um was es sich hierbei gehandelt hat, entzieht sich, da geheim verhandelt wurde, der Oeffentlichkeit . Es ist aber anzunehmen, daß es sich ursprünglich um mehr als ein einfaches Dienstvergehen gehandelt haben muß, da hier während der Verhandlungen eine Russin wohnte, die als Zeugin vorgeladen war. Nach Schluß der Beratung kehrte der Gerichtshof in den Gerichtssaal zurück und verkündete durch den Verhandlungsleiter, Marine-Kriegsrat Klinkhammer das Urteil, nachdem die Oeffentlichkeit wieder hergestellt war, wie folgt: „Der Angeklagte wird wegen Ungehorsam gegen einen Befehl in dienstlichen Sachen, wodurch eine Gefährdung ihm anvertrauter Gegenstände herbeigeführt wurde, zu drei Monaten Festungshaft verurteilt, von der weiteren Erhebung einer Anklage jedoch freigesprochen." Während der Verkündigung der Urteilsgründe wird mit Rücksicht auf die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nachdem die Urteilsgründe in geheimer Sitzung verkündet worden waren, wurde diese geschlossen und der Angeklagte nach dem Garnison-Lazarett zurückgebracht.

— **Heiratsstatistik.** In Frankreich haben sich nach einer statistischen Aufnahme aus dem Jahre 1900 die Altersverhältnisse der beiden Geschlechter beim Heiraten in folgender Weise gestaltet: Von 15 bis 20 Jahren 3 Prozent Männer und 13 Prozent Mädchen, von von 20 bis 25 Jahren 18 Prozent Männer und 36 Prozent Mädchen; von 25 bis 30 Jahren steigt die Anzahl der Männer auf 32 Prozent, während die der Frauen auf 22 Prozent sinkt; von 30 bis 35 Jahren verheiraten sich 24 Prozent Männer gegen 12 Prozent Frauen; von 35 bis 40 Jahren 1 Prozent Männer gegen 6 Prozent Frauen. Unter den 287294 Heiraten, die im Jahre 1900 geschlossen wurden und dieser Statistik zu Grunde liegen, erweist es sich, daß noch sechs Frauen und fünf Männer auf hundert sich im Alter von über 50 Jahren verheirateten, das heißt also, daß 17237 über 50 Jahre alte Damen noch in der Lage waren, ihre späten Reize an den Mann zu bringen. Die „Lectures Modernes" bemerken zu dieser Aufstellung, daß man leider hierbei nicht sieht, wie viele überhaupt nicht zur Ehe gelangen, und sie fügen hinzu, viele Frauen hätten Gründe dafür, von denen man sich keine Vorstellung mache. Eine erwiderte nämlich auf die Frage, warum sie nicht heirate: „Weshalb sollte ich einen Mann nehmen? Ich habe ja schon einen Papagei, der schreit, und einen Affen, der raucht.

— **In Spandau** wurde der Laden des Juweliers Brose von Einbrechern vollkommen ausgeraubt. Die Diebe, die Goldsachen und andere Wertsachen im Werte von 12000 Mk. mitnahmen, sind noch nicht ermittelt. Sie hatten sich auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in einen an den Broseschen Geschäftsladen anstoßenden, zurzeit leer stehenden Laden am Abend Zutritt verschafft und sich dort unbemerkt bis nach Mitternacht aufgehalten. Darauf durchbrachen sie mit ihren Instrumenten die trennende Mauer und gelangten so in den Juwelierladen, den sie bis auf einen kleinen Rest plünderten. Den Rückweg traten sie auf demselben Wege mit der Beute an und gelangten ins Freie.

— **Ein Unteroffizier** zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht der vierten Division in Bromberg verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Unteroffizier Humbert Karnowski von der 9. Kompagnie des 34. Füsilierregiments wegen Mordes zum Tode, zur Degradation und Entfernung aus dem Heere. Er wurde für schuldig befunden, ein vierzehn Tage altes Kind, das ihm die unverehelichte Schneiderin Katharina Doquadna geboren hatte, im Juli vergangenen Jahres durch Einflößen von Salzsäure vergiftet zu haben.

— **Das Opernhaus** in Cincinnati abgebrannt. In der Mittwoch Nacht brach um 1/2 1 Uhr in dem oberen Stockwerk des Opernhauses Feuer aus. Das Theater und einige anstoßende Gebäude wurden zerstört. Den Berichten zufolge sind Menschen nicht umgekommen. Der angerichtete Schaden wird auf über drei Millionen Dollars geschätzt. Die Feuersbrunst ist die verheerendste, von welcher die Stadt bisher heimgesucht wurde.

— **Der starke Südweststurm** hält im unterelbischen Gebiet und teilweise in der Nordsee noch immer an, so daß der Ausgangsverkehr noch stockt. Von der Eidermündung wird ein schweres Schiffsunglück gemeldet. Der Hamburger Schleppdampfer „Reiher", Kapitän Behnke, passierte gestern auf der Fahrt von Amrum nach Kuxhaven das vor der Außeneider stationierte Feuerschiff, welches signalisierte: „Habe unverzüglich Hülfe nötig." Der Kapitän des Feuerschiffes teilte ferner mit, daß ein Boott mit fünf Mann Besatzung verloren gegangen sei. Der Kapitän hatte dies Boot abgesandt, um dem in der Nähe des Feuerschiffs durch Schaden am Rudergeschirr manövrierunfähig gewordenen Dampfer „Bertha", von England nach Tönning bestimmt, Hülfe zu bringen. Das Boot ist aber mit den Insassen in der hochgehenden See vertrieben und nicht wieder gesehen worden.

— **Bei einem Hotelbrand,** der am Freitag in Cedar Rapids (Iowa) ausbrach, sollen 15 bis 20 Personen umgekommen sein; viele erlitten Verletzungen.

— **Während des Faschingtreibens** am Dienstag kam es in Vigo anläßlich der Verhaftung eines Maskierten zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei u. einem Volkshaufen, der für den Verhafteten Partei nahm. Da die Polizei in Bedrängnis geriet, erschien eine kleine Abteilung Infanterie auf dem Platze. Sie gab, angeblich auf Befehl des Leutnants, Feuer, auf die Menge; ein 13jähriger Junge wurde getötet; fünf andere Personen wurden verwundet, darunter eine tötlich.

— **Orientierungssinn eines Hundes.** In dem zu Frankfurt erscheinenden Sportblatt für Züchter und Liebhaber von Rassenhunden lesen wir: Vor mehreren Jahren verkaufte Herr E. Böhmer-Eslohe eine ältere Brackenhündin an den damaligen Landrat in Altena i. W. Die Hündin wurde erst 22 Kilometer weit bis Grevenbrück im Wagen gebracht und machte von dort den Rest des Weges, etwa 45 Kilometer, per Eisenbahn in einer Kiste nach ihrem neuen Bestimmungsorte. Am fünften Tage nach Absendung der Hündin war Herr Böhmer in seiner Jagd Bremse gewesen und saß nach der Jagd noch mit den Jagdfreunden zusammen zu fidelem Skat im Dorfwirtshause zu Bremke. Da geht plötzlich die Thür auf und vor Freude heulend und winselnd springt die nach Altena verkaufte „Waldine" an ihrem früheren Herrn herauf. Die Hündin war plötzlich wieder in Eslohe erschienen, war bei Böhmer suchend im ganzen Hause herumgelaufen, in Wirtsstube, Wohnstube, Schlafstube, Küche, vorgehaltene Milch hatte sie keines Blickes gewürdigt, und dann war sie so schnell wie sie gekommen die Haustreppe wieder herunter direkt nach Bremke gelaufen, wo sie Herrn Böhmer auf der Jagd wußte. Am anderen Tage kam denn auch ein Brief von Altena, daß die Hündin verschwunden sei. „Waldine" wurde nun wieder nach Altena zurückbefördert, doch schon nach wenigen Tagen traf wieder ein Brief ein, daß „Waldine" abermals entlaufen sei. Diesmal kam sie jedoch nicht wieder zutage. Wahrscheinlich ist sie unterwegs erschossen worden. Die Entfernung von Eslohe bis Altena beträgt in der Luftlinie mindestens zwölf Wegstunden. Da Weg und Steg der Hündin ganz unbekannt waren und sie den Weg nach Altena nur im Wagen und in der Eisenbahn zurückgelegt hatte, hatte sie sicher eine große Leistung vollbracht, besonders wenn man die unwegsamen Gebirgsgegenden des Sauerlandes kennt.

Neueste Nachrichten.

Der neue Regierungspräsident.

Berlin, 28. Februar. **An Stelle des zum Landeshauptmann gewählten Regierungspräsidenten Reuvers ist Oberpräsidialrat Dr. Frhr. v. Coels v. d. Brügghen-Coblenz als Regierungspräsident in Aussicht genommen.**

Berlin, 27. Febr. Wie dem „Tagebl." aus Lissabon gemeldet wird, ist im Hafen von Porta ein **Boot,** das **dem Schulschiff „Charlotte"** gehöre, **umgeschlagen.** Ein Mann ist ertrunken, zwei weitere wurden durch einen deutschen Bootsmannsmaat mit eigener Lebensgefahr gerettet. Der König von Portugal hat dem Retter auf telegraphische Bitte des Gouverneurs die Rettungsmedaille verliehen.

Von den Toskanern.

Berlin, 27. Febr. Wegen des künftigen Aufenthaltes der Prinzessin Luise von Toskana schweben gegenwärtig, wie der „Lok.-Anz." aus Wien meldet, Verhandlungen zwischen dem Genfer Advokat Lachenal und dem toskanischen Hofe. Als unbedingt ausgeschlossen ist es zu betrachten, daß die Prinzessin in Salzburg selbst oder in engerer Umgebung der Stadt wohnen werde. In Salzburg glaubt man zwar, daß die Trennung Girons keine endgültige ist, wünscht aber mit Rücksicht auf die im Mai zu erwartende Entbindung eine baldige Lösung der Domizilfrage.

Leipzig, 27. Febr. Der Kaiserliche Wirkl. Geheime Rat und frühere Senatspräsident des Reichsgerichts **Dr. Petersen** ist in der vergangenen Nacht **gestorben.**

Rom, 27. Febr. Der **Papst** leidet an einer starken Erkältung mit fortschreitendem Husten. Der Leibarzt ordnete daher außergewöhnliche Ruhe an. Aus diesem Grunde wurde auch der Erzbischof von Wien, der gestern einen bedeutenden Peterspfennig überreichen wollte, nicht empfangen. Wenn diese Erkältung andauert, wird sowohl der Empfang der Kardinäle am Sonntag, wie auch die große Krönungsfeier am 3. März in Frage gestellt. Nach der „Voss. Ztg." sind ausschließlich der außergewöhnlichen Mission 17 Gesandte und Botschafter sowie 40 Kardinäle hier anwesend.

Holstebro (Jütland), 27. Febr. Bei einem heute Nacht in einer Trikotagenfabrik ausgebrochenen Brand **erstickten 4 Kinder** eines Werkführers.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Bekanntmachung.

Diejenigen zur Uebung einberufenen Leute des Beurlaubtenstandes, welche infolge bürgerlicher Verhältnisse Anspruch auf Befreiung von der Uebung zu haben glauben, wollen ihre Gesuche **sofort** nach Empfang des Gestellungsbefehls **bei dem Unterzeichneten** einreichen. Gesuche, welche infolge des ohne ersichtlichen Grund erfolgten verspäteten Eingangs nicht mehr geprüft werden können, finden keine Berücksichtigung. Falls in einzelnen Fällen die Reklamationsgründe erst später eintreten, also bei Empfang des Gestellungsbefehls noch nicht vorlagen, bezw sich mit Sicherheit nicht voraussehen ließen, ist der Befreiungsantrag unmittelbar nach Eintritt des Grundes und zwar so frühzeitig zu stellen, daß eine Prüfung der Verhältnisse noch möglich ist.

Camen, den 23. Februar 1903.

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Bekanntmachung.

In Folge eines größeren Brandunglücks im Regierungs-Bezirk Arnsberg hat der Regierungs-Präsident unterm 22. Januar 1903 A Ib 13978 verfügt, daß die Vorschrift über feuersichere Treppen, § 26 No. 2 der Bau-Polizei-Verordnung vom 24. November 1900, für alle Gebäude mit 2 Obergeschossen Anwendung finden soll.

Der § 26 No. 3 a. a. O. ist dahin erweitert, daß als unverbrennbare Treppen Eichenholztreppen zugelassen werden sollen, wenn die Wangen 8 cm und die Trittstufen 5 cm Mindeststärke erhalten und wenn ihre Untersichten mit Einschluß der Wangenuntersicht mindestens 2 cm stark verputzt sind.

Camen, den 17. Februar 1903.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse,

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Andplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmäler

in Marmor, Syenit und Sandstein. 62



145

Gute Cigarren empfiehlt **J. Brombach.**



Das Füllhorn auf den Säcken ist „rot".

Nr. 11. 1903.

Peru-Guano

„Füllhorn-Marke".

Kein anderer Hülfs-Dünger hat sich seit nahezu 40 Jahren so vorzüglich bewährt wie **Peru Guano, Füllhorn-Marke.**

Um sicher zu sein, unsere **echte** Ware zu erhalten, achte man bei Ankäufen auf unsere Schutzmarke das

„Füllhorn"

und auf **unsere** Firma, die jeder einzelne Sack unserer Lieferung trägt.

Man hüte sich vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Es ist unbestreitbar daß die Herstellung von echtem aufgeschlossenen Peru-Guano mit dem Import von Peru-Guano von hohem Stickstoffgehalt Hand in Hand gehen muß und da dieser bereits seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, Belgien, Holland etc. ausschließlich in unserer Hand gelegen hat, so bietet auch die Füllhornmarke allein die größte Sicherheit für echten aufgeschlossenen Peru-Guano. Die großen Vorzüge desselben sind seit nahezu 40 Jahren bekannt und empfehlen wir daher die „Füllhornmarke" auch aufs Wärmste für die kommende Frühjahrssaison.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen.

Emmerich, Antwerpen, im Januar 1903. 121

Anglo-Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guano-Werke.

Grosse Auswahl! **Billige Preise**

Grösstes Lager in **allen Sorten Särgen** **prima Arbeit** in jeder Länge, in **Metall, Eichen-, Buchen-, Tannen- etc. etc. Holz,** sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren u. äusseren Sargausstattung.**

Grösstes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- u. Metall Kränzen. Blumen, Blätten und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze etc. habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister

Camen, Nordstrasse No. 7. 106

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten.

Natürlichen Honig aus der Lüneburgerheide empfiehlt 154

H. P. Thiel, Camen.

Ew. Thiel, Heeren.

Herm. Neubers altbewährte **Brustbonbons** diätetisches Mittel geg. **Husten u. Heiserkeit**

Bestandt.: Mel. Extr. Malti, Anis, Cachou, Plantaginis. 80

Preis pro Paket 40 Pfg.

Zu haben in der Apotheke.

Blitzblank wird Alles mit **Schmidt & Schmidt** Seifenpulver.

Reelle Preisverteilung. 72

Ein junges Mädchen

von 14 bis 16 Jahren zur Stütze der Hausfrau gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 220

Anstreicherlehrling

auf sofort oder später gesucht. 160

Heinr. Kötter, Oberaden.

Beispiellos!

ist die vorzügliche Wirkung von Radebeuler **Carbol-Theerschwefel-Seife** v. Bergmann u Co., Radebeul Dresden allein echte Schutzmarke: Steckenpferd gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberflecken 2c 101

a St. 50 Pfg. bei **W. Felting.**

Hausverkauf Camen.

Mein in der Nordenfeldmark am Friedhofsweg gelegenes

Wohnhaus Nr. 6

bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Keller, Stallung und Hofraum, bin ich willens unter der Hand zu verkaufen.

Bemerke, daß die Hälfte des Kapitals stehen bleiben kann. 199

Ww. Wilke.

Ostenmauer Nr. 48.

Haus

verpachten oder verkaufen unter der Hand auf sofort. 198

Frau Fritz Hüffmeier, Breiten bei Datteln.

Anstreicherlehrling

gesucht. 227

Otto Edelmann, Camen.

20—25 Mk. wöchentl.

Nebenverdienst für Fabrikarbeiter, (Neuheiten-Vertrieb); nur solche erhalten Muster umsonst. 229

Ant. Schumann, Hohenstein-Ernstthal.

F. W. Heineke, Camen

offertert

Buckskin bedeutend billiger wie jedes Versandgeschäft.

Buckskin-Reste weit unter Preis.

332

Molkerei-Genossenschaft Camen

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Samstag den 7. März, nachm 3 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt Liebig zu Camen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage der Rechnung und Bilanz pro 1902.
2. Geschäftsbericht pro 1902.
3. Genehmigung der Rechnung und Bilanz, Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinns und Antrag auf Decharge.
4. Bericht des Aufsichtsrats über die Revision des Verbands-Revisors
5. Bericht über die Entwickelung und den zeitigen Stand des Geschäfts.
6. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
7. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern.
8. Genossenschaftliches.

Die Rechnung und Bilanz liegt vom 25. Februar bis 7. März im Geschäftszimmer der Molkerei zur Einsicht der Genossen offen.

Camen, den 23. Februar 1903. 228

Mast. Osthaus. Hiddemann.

Restaurant zum Stadtpark

Sonntag den 1. März



Grosses

Bockbier-Fest.

Konzert einer beliebten Bockkapelle

in den festlich dekorierten Räumen, sowie Auftreten des beliebten Ceremonienmeisters Herrn **Hertel** aus Dortmund.

Anfang 4 Uhr. **Entree frei.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Wilh. Schmidt.

283

Handwerker-Versammlung.

Die Handwerker von Camen und Umgegend werden auf

Montag den 2. März, abends 8 Uhr,

in das Lokal des Herrn W. Kümper hiermit eingeladen.

Vortrag

des Leiters der Fortbildungsschule Herrn Rektor Ohrt: „Die theoretische Meisterprüfung". 25

Der Vorstand des Innungsausschusses.

Nur 1 Tag! **Schützenhof!** Tournee 1903!

Montag den 2. März, abends 8 Uhr:

einmaliges

Zigeuner-Konzert

mit Solo- und Chorgesängen, gegeben vom

österreich.-ungar. Damen- u. Herren-Orchester Rakoczi

(10 Damen und Herren)

in verschied. Landestrachten. Großartige Geigen- u. Cymbal-Virtuosen.

Aufführung des an Licht- u. Farbenpracht einzig dastehenden

Ein Traum von Licht u. Schönheit!

mit wundervollen Lichteffekten und Verwandlungen à la Loi Fuller. (3 Scheinwerfer eigener Anlage.)

U. a.: Fantasie la reine du bal, Windsbraut, Meeressturm, Feuersäule, Deutschlands Helden, dargestellt von Mlle Birouf.

Debut der jugendlichen Konzert- und Balladensängerin Eugenie Sadoni

Entree: Saal 60 ₰, Reservierter Platz 1 M, Schüler die Hälfte. Vorverkauf 50 und 80 ₰ im Schützenhof. 205

Durch vorteilhaften Einkauf bin ich in der Lage zu enorm billigen Preisen abzugeben:

Korsets in den neuesten Façons.

Schürzen,	Kravatten,
Taschentücher,	Kragen u. Manschetten,
Gardinen,	Vorhemden,
Strümpfe,	Hosenträger,
Strickgarne,	Handschuhe,
Damen-Hemden	Damen-Hosen,
Kinderhemden,	Kinder-Hosen.

Unterzeuge für korpulente Herren extra weite Nrn.

Maria Arntzen,

Geschw. Hoening Nachf.

Camen, Weststraße 4. 124



Spazierstöcke,
Tornister, (nur echt Leder)
Portemonnaies
Kämme,
Kleider- u.
Kopfbürsten,
Taschenspiegel.
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche.
Glacehandschuhe
für Herren. 66

Fr. Kosanetzky.

Gas-Glühlicht

Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen
Gas-Cylinder,
Kugeln, Schirme
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schatter.**

Agenten, Reisende

für unsere weltberühmten Fabrikate überall bei höchster Prov. gesucht.

Grüssner & Co., Neurode

Holzrouleaux u. Jalousiefabrik.



206

Ladenlokal

und

Wohnungen mit Balkons,

abgeschlossene Etagen, zu vermieten. 217

Camen. **F. Heckmann.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 1. März.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens: Pastor Voigts.
Austeilung des hl. Abendmahls.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags: Pastor Voigts
Abendgottesdienst 5 Uhr: Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Sonnabend den 28 Februar.
Nachmittags 2 Uhr: Beichte. Pastor Geibel
Sonntag den 1. März.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Pastor Geibel
Montag den 2. März.
Abends 8 Uhr: Missionsverein im reformierten Gemeindehause.
Mittwoch den 4 März.
Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde in der Schule am Nordberge (Bergcamen.) Pastor Dicke.

Altkatholische Gemeinde

Friedhofweg 45
Sonntag den 1. März, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Verlesung des Hirtenbriefes des Herrn Bischofs Dr. Weber (Herr Pfarrer Mooa-Dortmund).

IBACH

erhielt auf der Ausstellung, Düsseldorf 1902 den 1. Preis, die

Goldene Medaille

für hervorragende Leistungen in künstlerischer Ausführung. Ton, Spielart u. Bauart seiner

Flügel und Pianinos,

ausserdem

fünf Anerkennungs-Diplome für seine ersten Mitarbeiter als **höchste Auszeichnung** in der Gruppe: 79

6721

PIANOS

Meiner verehrten Kundschaft zur Nachricht, daß Aufträge in **Kränzen und Bouketts** Herr Schuhmachermeister Fr. Hauptreif, **Kampstr. 23** hierselbst entgegennimmt und halte mich vorkommendenfalls bestens empfohlen. 67

Camen. **G. Bruns.**

Heckenscheeren

Baumscheeren
Baumsägen
Bogensägen
Aexte und Beile.

Jedes Stück unter Garantie billigst

bei 226

C. Müller,
CAMEN.



empfiehlt 97

evangl. Gesang- und Gebetbücher

in großer Auswahl

Gesangbücher von 1 Mk. an.

Kathl. Gesang- und Gebetbücher Sursum corda von 1.10 Mk. an.

Dauerhafte und gutgearbeitete



Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,
Westenthor.

61

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsedaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern, Neuheit u. beste Reinigung garantirt! Preisw. Bettfedern p. Pfund für: 0,80; 1 M; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60, 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chines. Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F

No. 1475 in Westfalen.

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Am Sonntag den 1. März

findet in meinem Lokale:

Großes Frei-Konzert

der berühmten

Wettlauferschen Gesellschaft statt.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Vormittags von 11½—1 Uhr:

MATINEE.

Camen. **H. Hinsel.**

Gebrannten **Plantagen-Kaffee**

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175

empfiehlt **H. P. Thiel.**

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

№ 26.
Sonnabend,
m 28. Februar 1903.

Inserationsgebühr
Innoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 25. Februar.)

In der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Gesundheitsamt" bespricht

Abg. Zwick (frs. Vp.) das Verbot der Anwendung von Borsäure zur Konservierung des Fleisches; dasselbe sei ungerechtfertigt. — Abg. Oertel (kons.) hebt die Thätigkeit des Reichsgesundheitsamts hervor. Die Praxis hatte genügend Gelegenheit sich auf das Verbot vorzubereiten. Eine große Reihe von Autoritäten seien zu dem Ergebnis gekommen, daß die Borsäure ein bedenkliches Zellengift sei. Der Bundesrat mußte daher das Verbot erlassen. Er bitte, das Borsäureverbot in vollem Umfange aufrechtzuerhalten, auch gegen das Ausland. — Abg. Deinhard (natl.) hält das Verbot gleichfalls für gerechtfertigt. — Staatssekretär Graf von Posadowsky erklärt, die Entscheidung des Reichsgesundheitsamts müsse für die Regierungen maßgebend sein, solange nicht nachgewiesen ist, daß sie auf falscher wissenschaftlicher Grundlage erfolgt sei. Eine Reihe von Gelehrten seien der Auffasung des Gesundheitsamt beigetreten. Auch im amerikanischen Repräsentantenhause seien die Anträge, die Borsäure für unschädlich zu erklären, abgelehnt worden. Die Regierung werde das Verbot unter allen Umständen aufrechterhalten. — Abg. Langerhaus (frs. Vp.) meint, man würde den Mangel sehr schwer empfinden, da ein Ersatz fehle. — Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) beklagt sich über die Handhabung der Verordnungen betreffend die Geheimmittel. — Staatssekretär Graf von Posadowsky führt aus, die Liste der Geheimmittel sei noch nicht veröffentlicht, es sollen noch kommissarische Verhandlungen stattfinden; sobald die Geheimmittel festgestellt sind, werden die Schwierigkeiten für die Presse nicht mehr existieren. — Abg. v. Waldow-Reitzenstein (kons.) rühmt die verdienstvolle Thätigkeit der biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft und des Reichsgesundheitsamts. — Auf Anfrage des Abg. Schmidt-Frankfurt (Soz.) erklärt Staatssekretär Graf v. Posadowsky, es sei ein Ausschuß gebildet, der die Aufgabe habe, die Frage der Wohnungshygiene zu studieren; in Preußen werde ein Wohnungsgesetz vorbereitet; dieses werde für den Reichsgesundheitsrat die Grundlage geben. Die Frage sei keineswegs vergessen. — Das Kapitel „Reichsgesundheitsamt" wird hierauf genehmigt.

Bei dem Kapitel „Patentamt" spricht Abg. Paasche (Natl.) die Hoffnung aus, daß bei der Vermehrung des Personals künftig eine schnellere Erledigung der Arbeiten erfolgen werde, und wünscht Vermehrung der höheren Stellen. — Auf Anfrage des Abg. Schmidt-Warburg (Ztr.) betr. Anlage von Kapitalien durch die Versicherungsanstalten erklärt Staatssekretär Graf Posadowsky, er habe bereits veranlaßt, daß den Geschäftsberichten eine genaue Nachweisung beigelegt werde. Ueber die Verschiedenheit der Prozentsätze könne er keine Auskunft geben. — Abg. Rösicke-Dessau (freis. Vg.) verbreitet sich über allgemeine sozialpolitische Fragen, u. a. über die Arbeitergesetzgebung, gegen welche Mitglieder der Rechten gestimmt hätten. Redner protestiert gegen den Vorwurf der Verschwendung, besonders bei der Versicherungsanstalt Berlin — Abg. Molkenbuhr (Soz.) bemängelt die Rechtsprechung im Reichsversicherungsamt.

Donnerstag Petitionen, Fortsetzung der Beratung und Krankenkassengesetz.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 25. Februar.)

Das Haus setzt die zweite Beratung des Eisenbahnetats fort.

Seitens mehrerer Redner werden verschiedene Klagen und Wünsche, teils lokaler, teils allgemeiner Art vorgebracht.

Minister Budde sagt, die Anstellung von Versuchen zur Beseitigung der allzugroßen Hitze in den Wagen während des Sommers sowie die Berücksichtigung der Klagen über die ungleichmäßige Temperatur der Wagen im Winter zu. Bezüglich peinlichster Sauberkeit in den Abteilen habe er die schärfsten Verfügungen erlassen und hoffe, daß eine scharfe Handhabung aller bestehenden Vorschriften zu günstigen Ergebnissen führen werde. — Abg. Ring (kons.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen Barths. Sozialdemokratische Tendenzen seien im Eisenbahnbetrieb unmöglich. Redner begrüßt die Schaffung eines Viehkursbuches, dessen Auslegung er auf allen Bahnhöfen wünscht, und bemängelt dann die Langsamkeit der Erledigung von Beschwerden. — Minister Budde sagt, die Ausgabe einer größeren Anzahl von Exemplaren des Viehkursbuches zu. Die Erledigung von Beschwerden gehe ihm auch zu langsam. Er habe bereits entsprechende Erlasse gegeben und namentlich angeordnet, daß jeder Beschwerdeführer mindestens bald einen Vorbescheid erhalte. — Im weiteren Verlauf der Debatte bemängelt Abg. Leppelmann (Ztr.), daß in der Eisenbahnverwaltung Frauen des Nachts beschäftigt werden; der Staat dürfe sozialpolitisch kein schlechts Beispiel geben. — Unterstaatssekretär Fleck führt aus, wenn der Abenddienst der Frauen eingeschränkt würde, so müßten überhaupt Männer für dieselben eintreten. Uebrigens arbeiten die Frauen unter anderen Bedingungen als im Gewerbe. — Abg. Gothein (freis. Vgg.) wendet sich gegen den Minister. Die Agitation der Arbeiter innerhalb des Dienstes dürfe sich derselbe verbitten, nicht aber dürfe er das Halten sozialdemokratischer Reden in Versammlungen untersagen. Redner tritt dann für eine möglichst einheitliche Gestaltung des Gütertarifs ein, wogegen ein Regierungskommissar bemerkt, daß aus wirtschaftlichen Gründen Ausnahmetarife bestehen müßten.

Nach unerheblichen weiteren Erörterungen wird die Diskussion geschlossen, und die Einnahmen werden bewilligt.

Beim Ausgabetitel „Besoldungen" bringt eine große Zahl Redner Spezialwünsche aus ihren Wahlkreisen vor. — Oeser (freis.. Vp.) regt eine bessere Verbindung von Berlin nach London an. — Minister Budde sagt eingehend und objektive Prüfung aller Wünsche zu. Um alle zu erfüllen, reichen indes die Mittel nicht. Ueber Verbesserung der Verbindung Berlin—London seien Verhandlungen im Gange.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung.

Bedingte Begnadigung oder Verurteilung.

Seit dem 1. Januar d. J. sind die zwischen den deutschen Bundesregierungen vereinbarten neuen Grundsätze über die Handhabung des bedingten Strafaufschubs in kraft. Dieselben hatten im wesentlichen das zusammengefaßt, was bisher in Deutschland bei der Ausführung der bedingten Begnadigung üblich war, brachten aber eine Neuerung insofern mit sich, als sie gleichsam den Uebergang von der bedingten Begnadigung zur bedingten Verurteilung durch die Bestimmung anbahnten, daß in allen Fällen eine Aeußerung des die Strafe verhängenden Gerichts über die Bewilligung des bedingten Strafaufschubs herbeigeführt werden soll.

Als wir im Dezember v. J. diese damals angekündigte Reform besprachen, hoben wir ihre Bedeutung in Bezug auf die Ueberführung der bedingten Begnadigung in die bedingte Verurteilung hervor, indem wir darauf hinwiesen, daß die bisher mit der bedingten Begnadigung gemachten Erfahrungen, insbesondere soweit es die jugendlichen Verurteilten betrifft, so außerordentlich ermutigend seien, daß der Versuch als nach jeder Richtung hin gelungen bezeichnet und deshalb endlich an die Durchführung der bedingten Verurteilung gegangen werden könne. Denn es muß immer wieder betont werden, daß, als vor acht Jahren in Deutschland die bedingte Begnadigung eingeführt wurde, dies ausdrücklich als ein Experiment bezeichnet wurde, welches lediglich zu dem Zweck ausgeführt werde, um die Probe auf das Exempel der bedingten Verurteilung zu machen.

Daß diese Probe gelungen, und daß es mithin an der Zeit ist, die bedingte Begnadigung durch die bedingte Verurteilung zu ersetzen, wel-

---

Sinnspruch.

Fortwährendem Entbehren folgt Stumpfheit ebenso gewiß wie übermäßigem Genuß.

M. v. Ebner-Eschenbach.

Irrgänge.

Roman von Annie Latt-Felsberg.

(19. Fortsetzung.)

Heinz schritt immer näher dem Nichts, noch ein Schritt, dann war er hinüber, unrettbar versunken im leeren, öden, alles beendenden Nichts! Margarethe fühlte es in ihrer Brust so leer, so öde, so erstorben, seit sie wußte, daß er sie nicht liebte, — er — der ihr Alles war. Sie bat, sie flehte bei Gott um sein Leben, sie kämpfte mit dem grausig sicher heranschleichenden Tode um sein Opfer. „Nimm mich, nimm mich — nur laß ihn — laß ihn glücklich werden," flehte sie ihn an, und er, der kalte, erbarmungslose Tod ging vorüber an Beiden, Mann und Weib, die diese Krankheit getrennt für immer — alle Zeit — sie waren ihm sicher!

Am zehnten Tage der Krankheit konnte freudig Dr. Born von seinem Freunde sagen: „Nun, er ist gerettet, Gottlob!"

Margarethe drückte ihm die Hand, ein schwerer Seufzer hob ihre Brust, er war gerettet, aber sie fühlte sich sterbensmüde.

Als der Arzt gegangen, stand sie lange am Lager ihres sanft schlafenden Gatten. Sie sah in sein ruhiges regelmäßiges Gesicht mit dem starken energischen Ausdruck, sie beugte sich, lauschte dem Atem, der leise, geregelt seinen Lippen entfloh. Wie oft hatte sie diesen Mund geküßt, und er — er hatte sie nie geliebt, sich gezwungen zu den Zärtlichkeiten, die er ihr gespendet.

Als er in Todesgefahr geschwebt, war sie bereit gewesen, ihr Leben, ihr Glück dahinzugeben, um ihm das seine zu erhalten, jetzt, da er gerettet war, fühlte sie ihre Entsagungskraft geschwunden. Sie wollte ihn nicht aufgeben, so leicht nicht, sie wollte um seine Liebe kämpfen mit jener Anderen, die sie nicht kannte, sie wollte versuchen, dieselbe doch aus seiner Gedankenwelt zu verdrängen, wollte sich sein Herz erobern, aber sie wußte nicht wie.

Nun, da die Gefahr vorüber war, überließ sie ihn dem Wärter allein, den sie, so lange er irre redete, aus seiner Nähe fern gehalten. Andere brauchten nicht zu hören, daß ihr Gatte so sehnsuchtsvoll eines Weibes Namen nannte, das war ihr Geheimnis allein, und der Name Dolores brannte in ihrem Herzen, wie mit Feuerschrift hineingesengt.

Sie gönnte sich jetzt Ruhe, erholte sich von den furchtbaren Anstrengungen der schweren ungewohnten Krankenpflege.

Es war zum ersten male, daß sie nach stundenlangem gesunden ungestörten Schlaf sich erhoben und, ihren Gatten in ruhigem notwendigen Schlummer wissend, schritt sie nach dem Erker, um zu sehen, was sie thun solle, sein Herz sich zu gewinnen.

„O, wie traurig sieht es hier aus," entschlüpfte es ihren Lippen, als sie den lieblichen Winkel betrat.

Sie, die sonst die Blumen gepflegt, hatte hier gefehlt; welk senkten sich die Blüten und Blätter, sie dürsteten vergebens nach Wasser, und mitten zwischen ihnen plätscherte leise die Fontaine um die marmorne Nymphe, die ihres Strahles nicht bedurfte, die ihre Reize nur verhüllte unter dem rauschenden glänzenden Schleier.

„O — und mein Hans tot — tot!"

In seinem vergoldeten Käfig lag er auf dem Boden ausgestreckt, auf dem Boden, der kleine gelbe Sänger. Er war vergessen worden in den Tagen der Krankheit, die den Herrn des Hauses dem Grabe so nahe gebracht, er war aus Hunger und Durst gestorben in dem reichen Haushalt. Der arme kleine Gefangene, wie mußte er sich gesehnt haben, dem goldenen Gitterwerk entfliehen zu können, sich zu laben an dem dicht vor ihm lustig plätschernden Wasser, das ihm unerreichbar war.

Ein Vogelleben, ein unbedeutendes Etwas, war doch zum Opfer gefallen. Margarethe weinte eine Thräne, ob sie dem kleinen Sänger galt?

Die Blätter und Blüten richteten sich auf unter dem gespendeten feinen Regen, der der zierlichen Gießkanne entfloß, sie dufteten, blühten, wuchsen wieder von Neuem.

Margarethe schöpfte Hoffnungen daraus.

„Glauben Sie, Doktor," fragte sie am anderen Tage den Arzt, und sah gespannt in dessen Züge — „daß in den Phantasien eines Kranken auch Wahrheit liegt?"

„Das kommt ganz auf den Menschen an; ein Mensch, der viel zu verbergen hat, der sich vor einer Entdeckung fürchtet, kann leicht in einem Fieberdelirium sein Verräter werden; was unausgesetzt ein Hirn beschäftigt in gesundem Zustand, wird auch in einem Fieber sich nicht verdrängen lassen. „Aber — fuhr Doktor Born lächelnd fort — „die Phantasien unseres Heinz können sich wohl nur auf seine Prozesse bezogen haben."

„Sie waren immer ein Freund meines Gatten, wissen Sie, ob er" — Margarethe zögerte errötend, und doch mußte sie wissen, ob es die Wahrheit war, die sie entdeckt.

Doktor Born ahnte, daß eine Phantasie des Kranken die junge Frau ängstigte, er war ihr aufrichtig zugethan und wünschte, daß keine Mißverständnisse in die Ehe seines Freundes kämen, die er ohnedies nicht mit voller Ueberzeugung eine glückliche zu nennen sich berechtigt glaubte, darum sprach er ermuthigend:

„Nun — was ängstigt Sie denn, verehrte Frau, mir, dem Freund Ihres Heinz, können Sie es schon anvertrauen."

„Wissen Sie, ob Heinz ein Mädchen geliebt, das Dolores heißt?"

Voll Angst sah Margarethe zu ihm auf. Der Arzt wußte, was abhing von seiner Antwort, er schien zu sinnen, nachzudenken, und doch stand ihm deutlich im Gedächtnis, wie oft der Name Dolores über Heinzes Lippen gekommen, wie oft im fröhlichen Kreise seiner Freunde er selbst ihr Wohl mitgetrunken, wenn mit glänzenden Augen Heinz den Namen gerufen, da es heißt: „Bruder, Deine Liebe heißt?" und die Reihe an ihn kam, den Namen zu nennen, der sein ganzes Leben ausfüllte.

Aber wer sie war, diese Dolores, das wußte er nicht. Heinz hatte das Geheimnis seiner heiligen Liebe gehütet wie ein köstliches Kleinod, das ihm allein gehörte, dessen Existenz Niemand, nicht einmal ein Freund erfahren sollte, nur ihren Namen, den verleugnete er nicht.

Jetzt sah Doktor Born, daß hier eine kleine Lüge sehr notwendig war zur Beruhigung der jungen Frau, die so tapfer am Krankenlager ausgeharrt mit der bewunderungswürdigen Stärke, welche die Liebe giebt, die alles, auch das Schwerste überwinden kann, und er scheute sich nicht die Unwahrheit zu sagen mit dem Gedanken: „Der Zweck heiligt die Mittel."

„Dolores — ich habe den Namen noch nie von ihm gehört, möglich, daß eine Heldin seiner tragischen Ehescheidungsprozesse so heißt. Ich bitte Sie, verehrte Frau, legen Sie um Gotteswillen auf die Phantasie eines so viel geplagten und mit so vielen Menschen verkehrenden Mannes, wie unser Heinz ist, kein Gewicht. Er ist ein treuer braver Mensch", beruhigte er Margarethe und seine Worte fielen wie heilender Balsam in die bekümmerte, geängstigte Frauenbrust.

„Muß ich einen neuen Vogel senden?" fragte Doktor Born lächelnd. Margarethe verstand ihn, sie schüttelte mit dem Kopfe. „Nein — nein — aber da Sie doch nun mein Vertrauter sind und es sich um Heinz handelt — so sagen Sie mir doch einmal, wie soll ich sein, daß er mich liebt?"

Es klang so rührend kindlich und sie sah so allerliebst aus mit der rosigen Glut, die ihr Antlitz jetzt überzog bis hoch hinauf in die Schläfen, mit dem bittenden Munde, dem so süße Laute entflossen, den feucht schimmernden Augen, daß es ganz aus dem Herzen des Arztes kam, da er sagte: „So wie Sie sind — muß er Sie auch lieben, nur ein Bischen weniger Ihre Liebe zeigen, denn wir Männer wollen einmal begehren, fordern, und was uns geboten wird — reizt uns nicht.

„Das verstehe ich nicht", schüttelte Margarethe den Kopf, „ich denke, eine Frau, die liebt, daß sie nicht erst berechnen kann, wie viel sie davon zu zeigen, wie viel sie davon zu verbergen hat, die liebt mit dem Herzen, die andere Kluge, liebt mit dem Verstande und so viel Verstand besitze ich nicht, um so berechnend zu handeln."

„Sanft wie die Taube und klug wie die Schlange", lachte Doktor Born, „so müssen nun einmal die Frauen sein."

„Damit sie geliebt werden! Ach, zu diesen Klugen gehöre ich nicht," flüsterte Margarethe, als er gegangen war, und sie kam sich sehr — sehr thöricht vor.

XIV

Margarethe bemühte sich ernstlich, eine Andere zu werden. Es war ihr nicht so schwer, wie sie geglaubt. Der Name Dolores war es, der zwischen ihr und ihrem Gatten stand, auch als derselbe schon genesen war.

Sie hatte versucht, auch einmal klug zu sein, und hatte ihren Zweck damit erreicht. Sie wollte wissen, ob sie gegen einen Schatten kämpfte oder ob jene Dolores wirklich zwischen ihr und ihrem Gatten stand. Ob sie das Herz desselben besaß oder nur dessen Kopf beschäftigte, nicht anders, wie Doktor Born sie glauben machen wollte, ob sie nichts war als eine Heldin seiner Ehescheidungsprozesse.

Eines Abends saßen die beiden Gatten mit Doktor Born in dem reichen Salon und Margarethe bereitete vor den Herren den Inhalt einer Mappe aus, welche sie von ihrer Reise mitgebracht zur Erinnerung an die schönen Punkte, die sie auf derselben berührt. Es wurden Reisepläne gemacht. Sobald Heinz noch

che alle Vorzüge jener Institution hat, während sie von ihren Nachteilen frei ist, zeigt auch die jetzt dem Reichstage, wie alljährlich, zugegangene Denkschrift des Reichsjustizamts über die Durchführung der bedingten Begnadigung in den deutschen Bundesstaaten. Die Denkschrift ergiebt, daß die bedingte Begnadigung seit der Einführung dieser Institution bis zum 31. Dezember 1902 in 52 268 Fällen angewendet worden ist. Und zwar hat diese Anwendung in steigendem Maße stattgefunden, da allein auf das letzte Jahr 11 415 Fälle entfallen.

Die Frage, in wie vielen von diesen Fällen sich die Begnadigung bewährt hat, läßt sich nicht mit apodiktischer Bestimmtheit beantworten, da ein großer Teil der Fälle in der Schwebe ist; d. h. die Bewährungsfrist ist in diesen Fällen noch nicht abgelaufen, während die Zahl der eingetretenen Rückfälle selbstverständlich voll gerechnet wird. Für den preußischen Staat wird die Verhältniszahl der endgiltigen Begnadigungen auf 73,2 Prozent berechnet, doch kann diese Zahl unter Berücksichtigung des soeben erwähnten Umstandes und bei Berechnung des Durchschnitts für ganz Deutschland auf mindestens 75 Prozent geschätzt werden.

Noch günstiger stellt sich dies Ergebnis, wenn man es nur in Bezug auf die jugendlichen Verurteilten betrachtet, die ja bei dieser Maßnahme vorwiegend in Betracht kommen. Von den Fällen, in denen die bedingte Begnadigung überhaupt Anwendung gefunden hat, entfallen 79 Prozent auf die jugendlichen Personen. Die Anwendung des bedingten Strafaufschubs auf die Jugendlichen hat jetzt schon soweit zugenommen, daß nahezu in jedem vierten Falle die Strafvollstreckung ausgesetzt und in jedem fünften Falle die Strafe auf dem Gnadenwege endgiltig erlassen wird. Die hier gemachten Erfahrungen sind in der That auch ganz besonders günstig, denn in rund 80 Prozent aller Fälle, in denen die bedingte Begnadigung jugendlichen Verurteilten gegenüber in Kraft trat, ist ein Erfolg eingetreten, d. h. die Verurteilten konnten nach Ablauf der Bewährungsfrist endgiltig begnadigt werden.

Spricht dieser erfreuliche Erfolg für die bedingte Begnadigung bezw. Verurteilung, so spricht dafür nicht minder ein Mißerfolg, der bei der Anwendung der bedingten Begnadigung hervorgetreten ist. In den Fällen nämlich, wo der bedingte Strafaufschub auf jugendliche Personen angewendet wurde, die schon rückfällig waren, trat in 45 Prozent der Fälle ein Mißerfolg ein; d. h. die bedingt Begnadigten wurden vor Ablauf der Bewährungsfrist rückfällig. Wir sagten schon, daß dieser Mißerfolg für das Institut des bedingten Strafaufschubes spricht, denn es zeigt sich eben hierbei, wie sehr notwendig es ist, die Jugendlichen vor der ersten Berührung mit dem Gefängnis zu bewahren. Und dies ist eben der Hauptzweck des bedingten Strafaufschubs, dessen Durchführung eben noch viel konsequenter gehandhabt werden muß, als es bisher der Fall ist.

Dies wird freilich in völlig zureichendem Maße und mit vollem Erfolg erst dann geschehen können, wenn das Provisorium der bedingten Begnadigung durch das Definitivum der bedingten Verurteilung ersetzt sein wird, bei der nicht wie bei uns die Justizverwaltung, sondern das verurteilende Gericht, welches ja hier, weil es die Thatsachen wie die Personen am zutreffendsten zu beurteilen vermag, die zuständigste Instanz ist, den Eintritt des bedingten Strafaufschubs verfügt. Auf die Berechtigung und die dringliche Notwendigkeit der Umwandlung dieser Reform des bedingten Strafaufschubs kann gar nicht oft genug hingewiesen werden.

Deutschland.

— **Zur inneren Lage** bringt eine Berliner Korrespondenz Erörterungen, die u. a. auch die Position verschiedener Minister berühren. Herr von Rheinbaben, so lesen wir, hat die Winterstürme glücklich überstanden. Er sitzt sicherer wie je; an den entscheidenden Stellen ist man felsenfest überzeugt, daß es in Preußen zurzeit keinen besseren Ressortminister gibt als ihn; auch ist er für Herrn von Bitter nicht weiter gegangen, als klug war. Für einigermaßen bedenklich gilt dagegen die Position des Ministers des Innern. Der Verlauf der Polizeidebatten hat ebensowenig imponiert wie der der Erörterungen über die Zensur; man findet ihn nicht autoritativ genug. Wie man sich erzählt, hat die Bitterkrisis über seinen Kopf hinweg ihr Ende gefunden; Graf Bülow hat persönlich die geeigneten Schritte gethan; Herr von Hammerstein soll von dem, was geschehen war, nicht viel eher erfahren haben als die Zeitungen.

Als künftiger Oberpräsident von Posen war der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Manteuffel, genannt worden. Die Mitteilung stellt sich als unbegründet heraus. Im übrigen ist man nach dem neuen Manne für Posen noch immer auf der Suche.

Aufsehen erregen die näheren Umstände, unter denen die Demission des Magdeburger Regierungspräsidenten von Arnstedt erfolgt ist. Es wird jetzt von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet, daß Herr v. Arnstedt plötzlich vom Minister des Innern aufgefordert ist, zum 1. April dieses Jahres seine Entlassung zu nehmen. Für diesen außergewöhnlichen Vorgang hat man in Kreisen, die Herrn von Arnstedt nahestehen, keine Erklärung. Er ist, so bemerkt die Magdeburger Ztg., ein anerkannt tüchtiger Beamter aus der altpreußischen Schule, und wenn seine politischen Auffassungen sich auch mit denen der konservativen und agrarischen Partei decken, so ist er doch dieser Beziehung nach außen hin wenig hervorgetreten. Das Alter kann auch nicht den Ausschlag gegeben haben, denn er ist erst 62 Jahre alt und besitzt noch eine große Arbeitskraft.

— **Die Gerüchte von einer Verstimmung zwischen den Höfen von Berlin und Karlsruhe** sind — wie dem Hannoverschen Kurier aus Baden geschrieben wird — doch nicht so unbegründet, wie in offiziösen Dements' behauptet wird. Sie hängen mit der Entbindung des Erbgroßherzogs vom Kommando des 8. Armeekorps zusammen. Dieses Kommando war, wie man sagt, dem Erbgroßherzoge seinerzeit vom Kaiser übertragen worden in der Erwartung, daß er es nach einigen Jahren freiwillig niederlegen würde. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte, soll dem Erbgroßherzoge wiederholt nahegelegt worden sein, ob er sich nicht an den Regierungsgeschäften in Karlsruhe beteiligen wolle. Es geschah dies jedoch aus militärischen Rücksichten, „im Interesse des Dienstes", wie man zu sagen pflegt. Schließlich hat sich denn der Erbgroßherzog genötigt gesehen, dem unverkennbaren Wunsche des Kaisers nachzukommen. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß der mit den Wünschen des Erbgroßherzogs und besonders, wie es heißt, seiner Gemahlin, die Bonn ungern verlassen hat, nicht im Einklang gewesene Wunsch des Kaisers in Karlsruhe verstimmt hat, und daß diese Verstimmungen noch nachwirken.

— **Mit dem Kultusministerium** ist eine Vereinbarung betreffs der Interpellation der Nationalliberalen über das Vorgehen des Bischofs Korum dahin getroffen worden, daß die Beantwortung nächsten Montag erfolgen wird.

— **Zur Orientreise** des deutschen Kronprinzen wird das genaue Programm bekannt gegeben: Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich werden am 5. März in Korfu eintreffen und die Stadt und die Insel in Augenschein nehmen. Am 6 März erfolgt die Weiterreise um den Peloponnes nach Piräus, von wo die Prinzen am nächsten Tage nach Athen aufbrechen. Der Aufenthalt in Athen ist auf 3 Tage berechnet. Am 10. März geht die Reise nach Korinth, um dort die Altertümer in Augenschein zu nehmen. Am 15. März fahren sie von Piräus nach Konstantinopel weiter.

— **(Sekundärbahnvorlage.)** Die dem Abgeordnetenhause zugegangene Sekundärbahnvorlage verlangt 83 Millionen Mark, nämlich 14 Millionen für die Hauptbahn Saarbrücken-Bouß, 58 Millionen für 15 Nebenbahnen, 6 Millionen Mehrkosten für früher bewilligte Bahnen und 5 Millionen für Kleinbahnen.

— **Reform des Strafprozesses und Reichsgerichts.** Eines der wichtigsten Erfordernisse, die durch die Reform der Strafprozeßordnung erzielt zu werden versucht werden müssen, ist die Entlastung des Reichsgerichts. Zur Zeit ist die Revision gegen die Urteile sämtlicher Strafkammern des Reiches, auch wegen der geringfügigsten Formverletzungen, mit Uebergehung der Oberlandesgerichte, dem Reichsgericht aufgebürdet. Für die bezügliche Arbeit sollte der oberste Gerichtshof des Reiches viel zu gut erachtet werden.

— **Herzog Nikolaus** von Württemberg ist am Sonntag in Karlsruh in Schlesien im Alter von 70 Jahren gestorben. Herzog Nikolaus, der Nachkomme eines Bruders des Urgroßvaters des gegenwärtigen Königs von Württemberg, war, da der König Wilhelm bisher nur eine Tochter aus erster Ehe besitzt, der dem Thron von Württemberg am nächsten stehende Agnat. Herzog Nikolaus, der seit 1892 Witwer war, hinterläßt keine Kinder.

Der nunmehrige nächste Thronerbe ist nach der „Kreuzztg." der Herzog Philipp von Württemberg, der am 30. Juli 1838 zu Stuttgart als Sohn des Herzogs Alexander († 1881) und der ihm vermählten geborenen Prinzessin Marie von Orleans († 1889) geboren und seit dem 15. Juli 1865 mit der (1845 geborenen) Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich vermählt ist. Herzog Philipp ist katholisch; mit ihm würde also die katholische herzoglich Linie an die Regierung kommen.

— **In der Budgetkommission** ist die Verlegung des Husaren-Regiments von Düsseldorf nach Krefeld gestreift worden. Dabei hat laut Protokoll der Kriegsminister geäußert: „Die Verlegung des Regiments ist schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen. Die Aeußerung Sr. Majestät des Kaisers in Krefeld sei nur als Scherz aufzufassen. Die Aussicht für die Ehrenjungfrauen sei übrigens sehr schlecht, insofern die Mehrzahl der Offiziere des Düsseldorfer Husaren-Regiments bereits verheiratet sei."

— **(Jesuitengesetz)** Zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes deutet der „Schwäb. Merk." an, daß Württemberg im Bundesrat gegen die Aufhebung stimmen werde. Nach Ansicht des „Hamb. Korresp." ist es noch keineswegs sicher, daß der Antrag durchgeht, da Preußen in dieser Frage fast alle Mittel- und Kleinstaaten gegen sich haben dürfte.

— **(Graf Haeseler.)** Das durch verschiedene Blätter gegangene Gerücht über einen bevorstehenden Rücktritt des Grafen v. Haeseler vom Kommando des 16. Armeekorps entbehrt, wie die „Metz. Ztg." nach spezieller Erkundigung mitteilt, jeder Begründung.

— **(Bund der Kaufleute.)** Zwecks Gründung eines „Bundes der Kaufleute" hatte ein in naher Fühlung mit der Zentralstelle zur Vorbereitung von Handelsverträgen stehendes „vorbereitendes Komitee"

---

etwas kräftiger geworden, sollten dieselben dann ausgeführt werden.

„Ich werde mitreisen," meinte der junge Arzt, „mir einen Urlaub von vierzehn Tagen zudiktieren aus eigener Machtvollkommenheit, werde Ihnen Ihren Heinz entführen, gnädige Frau."

„Nein, nein, das dulde ich nicht," versetzte Margarethe, „kommen Sie so mit uns."

„Mit einem jungen glücklichen Ehepaar, niemals, die darf kein Dritter vierzehn Tage langweilen, und dann fürchte ich, Ihr Eheglück könnte mich in Versuchung führen," lachte Doktor Born.

„In die Versuchung, zu heiraten?" meinte Margarethe. „Sagen Sie es mir doch, warum heiraten Sie überhaupt nicht, ich dächte, Sie müßten ein sehr guter Ehemann werden."

„Weil ich noch keine Frau gefunden habe, die für mich paßt," gab Born zurück.

„Stellst Du so hohe Anforderungen an die Frau der Du Dein Glück anvertraust?" lächelte nun Heinz.

„Wie muß sie denn sein?" forschte Margarethe, klappte die Mappe zu und setzte sich Doktor Born und ihrem Gatten gegenüber auf ein kleines Sofa, das zwischen den Fenstern stand. Sie konnte so genau die Gesichtszüge der Herren beobachten.

„Wie sie sein muß?" lachte der Arzt, „darüber habe ich noch nicht einmal nachgedacht, sie muß kommen und mich sofort bezaubern, dann will ich prüfen, wie lange der Zauber währt."

„Es scheint mir, als seiest Du gegen solchen Zauber ziemlich gefeit."

„Ach ja, das glaube ich auch", stimmte Margarethe ihrem Gatten bei, „ich glaube überhaupt, daß ein Arzt nicht liebt; der betrachtet alles so nüchtern, so rein physiologisch. Habe ich nicht Recht.

„Leider kann ich noch nicht aus Erfahrung das Gegenteil behaupten, aber ich glaube doch, daß ich auch so lieben könnte, wie Sie es meinen."

„Der tiefe Ausdruck, mit dem Sie dies sagen, überzeugt mich davon", lächelte die junge Frau, dann fuhr sie neckend fort: „Ich werde Ihnen helfen, ein wenig Schicksal spielen. Finde ich eine junge Dame, die mir gefällt, dann sollen Sie dieselbe kennen lernen; wir Frauen haben ein gutes Urteil über unsere Mitschwestern."

„Ich glaube, eher ein etwas scharfes", warf Heinz dazwischen.

„Ach nein, Heinz, nicht immer, ich kann mich leicht begeistern für ein schönes liebes weibliches Wesen. Unsere Bewunderung braucht ja nicht neidlos zu sein. Ich kenne ein Mädchen, das ich beneide, ich möchte sein, wie sie ist, alles an ihr ist schön, ihr Aeußeres, ihr Charakter, ja sogar ihr Name."

„Und wo lebt dies wunderbare Menschenkind, vielleicht ist sie die Zauberin, die berufen ist, mich in ihrem Bannkreis festzuhalten", forschte ungläubig lächelnd der Arzt.

„Sie glauben wohl nicht an so viel Vollkommenheit?" meinte nun Margarethe und arglistig fuhr sie langsam fort, den Namen stark betonend: „Diese Dolores, welch hübscher Name, nur etwas traurig — aber süßtraurig, nicht wahr, Doktor, also diese Dolores ist ein wirklich schönes Geschöpf an Leib und Seele schön."

Heinz war erblaßt aufgestanden und stand lange an dem Eckfenster am anderen Ende des Salons mit den Butzenscheiben und dem gemalten Wappen der Hillers.

Margarethe hatte ihm nachgeblickt, sie sah nicht, wie Doktor Born den Kopf schüttelte.

„Diese kleine Schlange, also da hinaus wollte sie, sie fängt wirklich an, klug zu werden," dachte er, und Heinz that ihm leid. „Der arme Junge scheint wirklich noch an der Geschichte zu laborieren, deren Heldin Dolores war."

„Sehen Sie, Doktor, ich verstehe mich auch auf Sondierungen, nicht wahr?" lächelte sie bitter; sie wußte, daß Heinz sie kaum hörte in seinem Winkel.

„Passen Sie nur auf, daß Sie sich nicht verwundern dabei, sonst kann es gefährlich werden," entgegnete ernst der Arzt.

„Ja, wenn die Wunde Gift enthält," flüsterte mit Bitternis Margarethe.

„Wenn man aber eine Gefahr kennt, kann man sie bekämpfen. Sagten Sie nicht selbst: Sanft und klug soll die Frau sein. Wer weiß, vielleicht habe ich das Talent, beides zu werden."

„Nach der heutigen Probe bezweifle ich es kaum."

„Wirklich, Heinz," sprach nun Doktor Born, „ich möchte mit Dir eine Fahrt nach Thüringen machen, während Sie, verehrte Frau, mit Ihrer Frau Mutter in Z. Quartier machen; acht bis zehn Tage nur lassen Sie mir Ihren Gatten, dann bringe ich ihn nach Z. zurück und sehe, ob Sie in dieser Zeit eine Zauberin entdeckt haben. Ich wäre wahrhaftig in der Stimmung, ein wenig auf die Brautschau zu gehen. Was meinst Du, alter Junge, und Sie, verehrte Frau, stimmen Sie in meinen Plan ein?"

Acht Tage später packte Margarethe den Handkoffer ihres Gatten. Sie vergaß nichts, sie war gewohnt, für ihn zu denken und zu handeln, was die Kleinigkeiten des Lebens anbelangt, er hatte, nie zu klagen, sie war eine musterhafte Gattin; seine Kleidungsstücke, seine Wäsche waren stets in peinlichster Ordnung, Margarethe selbst legte ihm zurecht, was er brauchte, sie bediente ihn so gern, ihren Heinz. Keinen Vorwurf konnte er ihr jemals machen, ihre Besorgnis um ihn rührte ihn auch jetzt, da er zusah, wie sie seinen Koffer zurecht machte, ihm zeigte, wie er Alles finden konnte beim Auspacken.

Es war ihm wohl, an des Freundes Seite die grünen Berge des schönen Thüringen zu besteigen, hinabzuschauen auf das weite Blättermeer, das sich vor ihren entzückten Blicken hinzog, wie thürmende Wogen rauschend, wenn, vom Winde bewegt, die mächtigen Wipfel sich wiegten. Weiter, freier ward ihm die Brust, wie klein erschien ihm der Mensch in diesem schönen Weltall, von dessen Lieblichkeit er noch so wenig geschaut. Der Durst, die Schönheiten der Natur kennen zu lernen, war plötzlich in ihm erwacht. Es dünkte ihm doch verlockend, ein freier Mensch zu sein, der nichts zu thun hatte, als in stummer Anbetung sein Haupt zu neigen vor der Größe, der Herrlichkeit, der Macht dessen, der alles dies schuf.

Sie stiegen hinab, wandelnd unter dem rauschenden Blätterdom im magisch, grüngoldig schimmernden Lichte der durch die Bäume brechenden Sonnenstrahlen. Durch freundliche Dörfer, liebliche Thäler und wilde, feuchtkalte Schluchten führte ihr Weg und hundertmal an jedem Tage sagte sich Heinz: „Wie schön — wie schön ist die Welt!"

Er hatte einen guten Gesellschafter an dem Freunde. Oft sprachen sie in lebhafter Weise über alles, was sie sahen, philosophierten auch redlich mit einander, oft gingen sie schweigend stundenlang und tauschten nur einen Blick, eine Handbewegung, die stumm hindeutend auf eine Schönheit, genug sagte.

Es war eine Wohlthat für Heinz, diese Reise, sie zog ihn ab von seinem eigenen Selbst, er kam sich vor wie ein Atom in diesem großen All — ein Atom kommend — verschwindend — ein Menschenleben — ein Nichts in der Ewigkeit. Es erschien ihm vermessen, nur Glück zu fordern für die kurze Dauer seines Seins, und er stimmte voll ein in die lange Erörterung, die sein Freund ihm hielt über den relativen Begriff von Glück.

„Ist Glück Befriedigsein, ist es Begehren, ist es Erstreben?" fragte Doktor Born, und Heinz hatte keine Antwort darauf. Einst, vor noch gar nicht langer Zeit, da hätte er zu antworten gewußt, jetzt konnte er es nicht, er fühlte sich befriedigt in diesen Stunden stiller Wanderung, er trug kein Begehr, er erstrebte nicht, und doch war er nicht glücklich.

Er dachte nicht an Margarethe, nicht an Dolores, aber unbewußt begleitete ihn der Letzteren Bild auf allen seinen Wegen. Die körperliche Anstrengung that ihm wohl, die anregende Gesellschaft des Freundes ließ ihn nicht zu düsteren Grübeleien kommen, und so konnte Doktor Born ihn freudig nach zehn Tagen seiner Gattin bringen, welche an der Ostsee in dem lieblichen Z. sich niedergelassen, um in den schaumgekrönten Wellen ihren Körper zu kräftigen, wie der Arzt es ihr verordnet und ihrem Gatten.

„Wie gut, wie wohl, wie frisch Du aussiehst!" jubelte sie ihm entgegen.

„Dank meiner Verordnung", lachte Doktor Born und küßte Margarethe die Hand, „solch eine Reise kann oft Wunder thun, ich hoffe, Sie sind mit mir zufrieden", sprach er bedeutungsvoll und Margarethe errötete leicht, schmiegte sich in den Arm ihres Gatten und schritt vom Bahnhofe, auf welchem sie die Freunde erwartet hatte.

„Ich war übrigens auch auf Ihr Glück bedacht, Doktor, ich habe eine Zauberin gefunden, ein herliches Geschöpf, ach Heinz, sie, ist Du, so möchte ich sein, laß Dir nur erzählen, wo ich sie zuerst gesehen, daß sie sofort solchen Eindruck auf mich gemacht."

„Auf der Reunion, in glänzender Toilette, in zierlichem Badekostüm, oder nach dem Bade mit gelöstem Haar a la Loreley?" neckte Doktor Born. „Wirklich, ich bin begierig, von diesem Wesen zu hören, das Ihnen die Röte edler Begeisterung auf die Wangen treibt, verehrte Frau; glauben Sie mir, eine Dame ist nie bewunderungswürdiger, als wenn sie Schönes und Gutes von einer ihrer Geschlechtsgenossinnen spricht — vielleicht nur darum, weil es so selten ist."

„Du scheinst ja ein famoser Frauenkenner zu sein", lächelte Heinz.

„Eben darum bin ich unverheirathet."

„Doktor," drohte lächelnd Margarethe, „verderben Sie mir Heinz nicht mit Ihren Ansichten über die Frauen!"

„Fragen Sie ihn nur, ob ich — aber Sie lieben keine Schmeicheleien."

„Früher nicht", — antwortete offen Margarethe, „bar jetzt höre ich es ganz gerne, siehst Du Heinz, das kommt davon, daß Du mir nie etwas Schmeichelhaftes sagst."

Es klang so drollig kindlich, daß Heinz Walter lachen mußte; er drückte ihren Arm an seine Brust und Margarethe sah dankbar freudig zu ihm auf, der zarte, warme Druck war ihr mehr als alle zärtlichen Worte, sie suchte darin mehr, als er ihr geben wollte, und war zufrieden und glücklich.

eine konstituierende Delegiertenversammlung kaufmännischer Vereinigungen nach dem Saal des Presseklubs in Berlin einberufen. Die Organisation soll nicht nur einzelne Gruppen erfassen, sondern alle einzelnen Handelsbeflissenen, Prinzipale und Gehülfen in sich schließen. Der Bund soll überall, wo es erforderlich erscheine, eingreifen. Wie der Bund der Landwirte soll derselbe sich aus einzelnen Mitgliedern zusammensetzen. Dessen habe man sich nicht, wie betont wurde, an die Spitzen der Geschäftswelt gewendet, — wenn diese hätten ihre Vertretungen — sondern man habe im Gegenteil die breite Masse der Geschäftstreibenden im Auge, deren Interesse von keiner Seite genügend beachtet würden. Daher sollen auch die Handlungsgehülfen mit herangezogen werden, da ihr Stand für die Zukunft von großer Bedeutung sei. Durch Einfluß auf die Wahlen würde der Bund auch mit der Zeit eine gewisse politische Bedeutung erlangen. Der Bund der Landwirte habe sowohl für die Organisation, als auch für das weitere Vorgehen in der Folgezeit ein gutes Vorbild gegeben. Die Gründung des Bundes wurde beschlossen, und der Vorstand gebildet.

Ausland.

Großbritannien.

Das englische Unterhaus lehnte am Mittwoch nach langer Debatte das von dem Konservativen Beckett zur Adresse eingebrachte Amendement betreffend Mißbilligung der Heeresorganisation des Kriegsministers Brodrick mit 261 gegen 145 Stimmen ab. Die Nationalisten haben sich der Abstimmung enthalten ;mit der Minderheit stimmten etwa 12 Ministerielle. Der Premierminister Balfour hatte die Vertrauensfrage gestellt . Er erklärte: Bei der heutigen Abstimmung handelt es sich um die Frage des Vertrauens zur Regierung. Wir würden uns aufs äußerste verächtlich machen, wenn wir infolge eines natürlichen, aber bedauerlichen Umschlags der öffentlichen Meinung jetzt zugeben würden, daß wir nicht glauben, daß die verlangten Streitkräfte die für die Sicherheit des Reiches notwendigen sind und sagten, der Imperialismus sei sehr schön gewesen, so lange er populär war und ehe die Oeffentlichkeit sich über dessen Kosten klar war. Jetzt, nachdem man sich über den Preis klar ist, würde es verächtlich sein, wenn wir unsere Forderungen bezüglich dessen, was für die Verteidigung des Reiches nötig ist, ändern würden.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 28. Febr. **(Interessanter Rechtsstreit.)** Einen Prozeß, der sowohl für Beamte, als auch für Militäranwärter von hoher Bedeutung ist, hatte der Rendant Wilhelm Kamm gegen die Stadt Bochum angestrengt. K. wurde im Jahre 1872 von der Stadt Bochum als Bureauassistent provisorisch angestellt. Da er nicht zivilversorgungsberechtigt war, suchte die Stadt im Jahre 1875 auf K.'s Antrag bei der Regierung die Erlaubnis zur endgiltigen Anstellung nach, das Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Nachdem nun K. im Jahre 1877 vereidigt worden war, wurde ihm durch Beschluß des Rates der Titel Registrator verliehen, indem der Magistrat erneut wegen der endgiltigen Anstellung vorstellig wurde — wiederum jedoch vergebens, unter der ausdrücklichen Anweisung der Regierung, die Stelle für Militäranwärter auszuschreiben. K. blieb jedoch in der Stellung, bis ihm 1880 die Stelle eines Polizeisekretärs übertragen wurde. 1881 wurde K. auf die monatliche Kündigung definitiv angestellt, jedoch schon am 31. Oktober desselben Jahres wurde ihm auf Veranlassung der Regierung seine Stellung zum 1. Januar 1882 gekündigt; ein erneutes Gesuch K.'s um Verleihung der Anstellungsberechtigung wurde abgelehnt. Am 1. Januar 1882 aber trat K. aus seiner Stellung nicht aus. Er wurde vielmehr weiterbeschäftigt, bis im August 1884 die Regierung den Magistrat aufforderte, die Stelle für Militäranwärter sofort auszuschreiben. Auf eine Immediateingabe wurde K. vom Minister des Innern ebenfalls abschläglich beschieden. Der Posten wurde von einem Militäranwärter besetzt, nachdem K. von der allgemeinen Ortskranken- und Innungskasse,die keine städtischen Einrichtungen sind, in die jetzt noch von ihm bekleidete Rendantenstelle berufen worden war. K. hat zunächst beim Bezirksausschuß zu Arnsberg den Antrag gestellt, die Stadtgemeinde Bochum zu verpflichten, seine fortdauernde Eigenschaft als eines städtischen Beamten im Range eines Polizeisekretärs anzuerkennen und ihm das seit dem 15. Januar 1885 rückständige Gehalt unter Berücksichtigung der nach dem Besoldungsetat vorgesehenen Steigerungen und ferner das laufende Gehalt am jeweiligen Fälligkeitstage zu zahlen. Der Antrag wurde zurückgewiesen. In den Gründen wurde ausgeführt, daß K. zwar laut Magistratsbeschluß als Gemeindebeamter lebenslänglich angestellt worden sei, und daß es für die Rechtsbeständigkeit dieser Anstellung ohne Bedeutung sei, daß der Magistrat den Bestimmungen über die Besetzung städtischer Beamtenstellen mit Militäranwärtern zuwiderhandelte. K. sei aber freiwillig aus dem Amte geschieden und könne Ansprüche nicht geltend machen. K. hat hierauf Klage erhoben. Das Landgericht Bochum wies den Kläger jedoch zurück, weil ihm die Stelle ohne Rücksicht auf etwa vorhandene Militäranwärter übertragen worden und der Vertrag deshalb rechtsunwirksam sei. Gegen dieses Urteil hat K. Berufung ans Oberlandesgericht eingelegt.

Dortmund, 26. Febr. **Die Beschädigungen** am Denkmal der 16er rühren nicht von ruchloser Hand, sondern von Witterungseinflüssen her.

Altena, 26. Februar. **Ein trauriger Unglücksfall** hat sich hier, wie der „Barmer Ztg." berichtet wird, ereignet. An dem Schornstein eines Hauses am alten Posthofe wurden Reparaturen ausgeführt, während unten im Hofe Kinder spielten. Ein Arbeiter warf einen Ziegelstein herunter, welcher das 6 Jahre alte Mädchen des Herrn Röding mit solcher Kraft traf, daß dem Kinde die Schädeldecke zertrümmert wurde. Wie verlautet, ist das Kind an den Folgen der Verletzung bereits gestorben. Die eingeleitete Untersuchung dürfte ergeben, ob der Arbeiter die Schuld an dem Unglücksfall trägt, oder ob ein unglücklicher Zufall mitgespielt hat.

Hagen, 26. Febr. **Der wegen Mordes,** verübt aus Eifersucht im November, zum Tode verurteilte Arbeiter Stein aus Hohenlimburg, dessen Revision vom Reichsgericht verworfen wurde, hatte den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Der Antrag ist jetzt abgelehnt worden. Gegen die Ablehnung hat der Verteidiger wieder Beschwerde eingelegt. Uebrigens ist von Stein auch ein Gnadengesuch an den König eingereicht worden.

Bielefeld, 26. Februar. **Die Geschichte** von hundertfetten Ratten und einem mageren Säulein. Zwischen Schildesche und Jöllenbeck liegt an der Straße ein gastlich Haus, darin als biederer Wirt, Herr Dietrich. Selbiger befaßt sich neben dem Bedienen der Gäste, der Verabreichung von Speise und vortrefflichen Trank auch mit der Zucht von Schweinen, ein gar einträgliches Geschäft. Drüben im Stalle stand ein Schweinchen, dessen Mast knusperiger Braten und vollsaftigen Schinken versprach. Das gute Futter wollte indessen nicht anschlagen, alle Mühe war vergebens. Der Trog war wohl stets leer, aber das Borstentier blieb schwach und mager. Nun schöpfte man Verdacht und stellte sich auf die Lauer und siehe, am Trog erschien zum Frühstück und zur Vesperzeit ein Heer von wohlgenährten Ratten, die dem „Säulein" die Mühe abnahmen, die leckere Mahlzeit, die ja doch nur seinen Henkern zu Gute kommen sollte, zu verzehren. Den traurigen Schweinsäuglein bleibt das Zusehen übrig. Zur Vertilgung der gräulichen Brut mußte das Pflaster aufgegraben werden, und dabei kamen über hundert der gefräßigen Nagetiere zum Vorschein, unter denen alsbald zwei kräftige Rattenfänger ein furchtbares Blutbad anrichteten. 42 ausgewachsene Tiere blieben auf der Strecke, die übrigen wurden anderweitig vernichtet. In einem Margarinefaß wurden die Leichen der Mutter Erde anvertraut.

X **Essen,** 26. Februar. **(Ueberfall.)** Ein junges Mädchen, welches von einem Maskenballe heimkehrte, auf dem es einen Geldpreis erhalten hatte, giebt an, sie sei von mehreren Personen angefallen, betäubt und über einen Zaun geworfen worden. Die Aussagen stoßen auf verschiedene Widersprüche. Thatsache ist, daß das Mädchen ein Bein gebrochen hat. Es scheint ein Racheakt vorzuliegen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

X **Essen,** 26. Febr. **Bei einem Streit** erhielt einer der Betheiligten einen lebensgefährlichen Messerstich. Der Zustand des Verletzten ist hoffnungslos.

X **Essen,** 26. Febr. **Auf der Zeche „Karl"** in Altenessen verunglückte durch herabstürzende Gesteinsmassen der Bergmann Galinies. Der Mann war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe und drei unmündige Kinder.

Köln, 26. Februar. **Infolge Gasvergiftung** ist in der Nacht zum Montag ein hiesiger Metzgermeister gestorben. Der Mann hatte sich gesund zur Ruhe begeben, als man am anderen Morgen das Schlafzimmer öffnete, war der Raum mit Gas angefüllt und der Metzgermeister bereits erstickt. Durch ein Versehen war es unterlassen worden, das Gas abzusperren.

Köln, 26. Februar. **Während an den Karnevalstagen** der letztvergangenen Jahren wenig Rohheitsdelikte und Verbrechen vorkamen, wurden bei dem diesjährigen Karneval **vier Menschen ermordet.** Wir berichteten bereits von einer im Perlengraben vorgekommenen Schlägerei, wobei einer der Beteiligten durch einen Messerstich getötet wurde. Gestern morgen wurden die Opfer von zwei anderen Mordthaten entdeckt und zwar die eines Soldaten vom hiesigen Fußartillerie-Regiment, dessen Leiche mit durchschnittenem Halse bei Deutz gelandet wurde, und die eines Zivilisten, der erstochen im Wallgraben vor dem Severiusthor aufgefunden wurde . In beiden Fällen sind die Thäter noch nicht ermittelt. Wie verlautet, sollen im ganzen vier Personen umgebracht worden sein. Im Bürgerhospital fanden in den drei Nächten insgesamt 29 Mann Aufnahme, die in Schlägereien oder durch Anfälle Verletzungen erlitten haben.

Bonn, 26. Februar. **Beim Rosenmontagszuge** stieß ein Gruppenwagen am Brüdergassen-Oertchen gegen eine elektrische Bogenlampe, die hierdurch in Trümmer ging. Durch die herabfliegenden Glassplitter wurden zwei Kinder verletzt, die zunächst auf der Feuerwache verbunden wurden. Eines der Kleinen wurde später in die Klinik gebracht, da sich dessen Verletzungen als solche schwerer Natur herausstellten.

„Aber nun, — wo bleibt die Geschichte von der Zauberin?" meinte der Arzt

„Warten Sie nur, bis Sie gesehen haben, oder besser noch Doktor, Sie sollen sich dieselbe aussuchen; in einer Stunde beginnt das Abendkonzert, Heinz, wenn Du nicht müde bist, gehen wir hin, nicht wahr? Mama erwartet uns dort."

Heinz stimmte zu.

Bald saßen die Herren, nachdem sie vom Staube der Reise sich gereinigt hatten, an der Mittagstafel in dem komfortablen kleinen Salon des Hotels ,in welchem Margarethe Wohnung genommen, reich, luxuriös, wie immer. Heinz blickte hinaus auf die kleinen, niedlichen Fischerhäuser mit ihren grünbewachsenen Veranden, den kleinen, einfachen Gärtchen, in denen sich liebliche Kinder tummelten ,die aus den Großstädten gekommen, um sich zu stärken in der kräftigen Seeluft. Er hätte gern getauscht, seine Sehnsucht nach einer stillen, freundlichen, einfachen Häuslichkeit, frei von der verschwenderischen Pracht, wie Margarethe sie ihm bot, war untilgbar.

Margarethe trat zu ihm ans Fenster.

„Dort drüben in dem weißen kleinen Hause wohnt die schöne Zauberin; oft schon habe ich sie beobachtet von hier, wenn sie mit den Kindern spielt oder lesend in der Laube sitzt, oder mit den Herren sich unterhält, welche in ihrer Begleitung sind."

„Herren? — dann ist sie am Ende gar verheiratet," meinte der Arzt.

„Nein, das ist sie nicht, es scheint ihr Vater zu sein und allerdings ein Bewerber, gegen den sie aber so ist, daß man sieht, sie liebt ihn nicht."

„Wie ist denn das — so?" — fragte Heinz lächelnd.

„Ach Gott, das kann ich nicht sagen, das ist so anders ,als wie die Frauen zu dem Manne sind, den sie lieben; aber Heinz, Dich kann es doch nicht mehr interessieren."

„Nein," gab Heinz zurück, „aber Deine Geschichte solltest Du erzählen, wie hast Du die Dame kennen gelernt?"

Margarethe that stets, was ihr Gatte von ihr verlangte, so auch jetzt.

„Mama und ich gingen im Walde, der übrigens wundervoll hier ist, so dicht an der See glaubte ich nicht so herrliche Partien zu finden, es erinnert an Thüringen, wirklich, Du wirst es sehen. Also in dem köstlichen Walde begegnete uns ein altes Mütterchen, sie trug Holz und keuchte unter ihrer Last."

„Das fängt an ,wie das Märchen von den Feen," meinte Heinz.

„Ja, so ist es auch, daran habe ich auch gleich gedacht, es war ein lebendes Bild aus einem Märchen, das sich uns bot, als wir eine halbe Stunde später denselben Weg nahmen.

Auf einem Baumstamme saß die Alte, die übrigens viel von einer Hexe an sich hatte, wie mir erst schien, und neben ihr saß eine schöne, junge Dame, die lebhaft mit der Alten sprach. Es mußte eine rührende Geschichte sein, welche diese erzählte, denn als wir vorübergingen ,trocknete die Alte ihre Thränen mit einer Schürze ab. Das junge Mädchen sah zu uns auf, und ich sah einen feuchten Schimmer in ihren herrlichen blauen Augen, daß mir ganz seltsam ward; ich fühlte mich wunderbar hingezogen zu ihr, es war mir, als müsse ich hingehen, ihr sagen: Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich liebe Sie — das ging nun natürlich nicht, aber nicht weit davon setzten wir uns nieder, ich wollte noch einmal das Mädchen an mir vorüber gehen lassen und es beobachten. Sie sprachen noch lange, die zerlumpte Alte und ihre Fee. Dann sah ich, wie die Alte aufstand und das junge Mädchen ihr behülflich war, ihre Holzlast zurecht zu rücken und zuletzt gab sie der Alten ihre weiße schöne Hand und drückte sie herzlich. Sie kam nicht an uns vorüber, aber die Alte kam und nickte freudig mit dem Kopfe, sie nahm etwas aus einer Hand in die andere und als sie dicht vor uns war, fiel es zur Erde, es war ein Goldstück; ich hob es auf und gab es der Alten, da sie sich nicht bücken konnte mit ihrer Last."

„Das Fräulein hat es mir gegeben, es ist schon das zweite mal, aber ich soll es Niemand sagen, die hat ein goldenes Herz und Wein hat sie geschickt für meinen kranken Sohn, guten, echten, den sie für sich selbst mitgebracht hat, meinen Jungen thut er so gut, er geht an ,wie ein Licht, das Oel erhält, wenn er davon trinkt. Sie schickt ihn noch mehr, sie brauche ihn nicht für sich selbst, sagte sie, — aber es soll Niemand etwas davon wissen."

„Ich möchte auch etwas für Sie thun," sagte ich rasch, aber die Alte dankte, sie leide jetzt nicht Not, meinte sie, und mir that es weh, daß ich zurückgewiesen wurde, auch von Mama nahm sie nichts, — ist das nicht sonderbar, — das schöne Mädchen muß besser zu geben verstehen als wir."

„Oder sie ist eine wirkliche Fee," lächelte Doktor Born, „die alle bezaubert, die in ihre Nähe kommen. Da muß man auf der Hut sein!"

„Ja, Doktor, wenn Sie das Fräulein so gesehen, wie ich sie sah zum ersten mal, neben der verwitterten, armseligen Alten, Sie hätten ihr Herz an sie verlieren müssen, das sanfte, liebe, bewegte Gesicht mit den thränenfeuchten Augen, nein, Heinz, lache nicht über mich, — aber ich kam mir so abscheulich, so schrecklich kaltherzig vor ,und jedesmal, wenn ich sie sehe, denke ich, so möchte ich sein!"

„Wahrlich, ich bin begierig auf diese Dame, hast Du nichts gethan, Dich ihr zu nähern? Im Bade ist das doch leicht," forschte Heinz.

„Nein — ich habe eine seltsame Scheu vor ihr, ich weiß nicht, ich komme mir so unbedeutend, so klein neben ihr vor, aus ihrem Auge spricht eine große, edle Seele — ich beneide sie, und doch bin ich ihr zugethan. Aber heute sollt Ihr sie suchen unter all den Damen, ich bin neugierig ,ob Ihr sie erkennt."

„Ich auch," meinte lakonisch der Doktor, strich sich gedankenvoll über den Vollbart und bedauerte, nur noch vier freie Tage zu haben. Was Margarethe ihm von dem Mädchen erzählt, gefiel ihm, sie war jedenfalls keine der modernen Salondamen, die er haßte.

„Heinz, wenn ich so wäre, wie jene, dann würdest Du mich lieben müssen," flüsterte Margarethe ihrem Gatten zu, und er beugte sich, drückte sie an sein Herz und küßte ihre Lippen, die dicht an seinem Munde verlangend ihm entgegen kamen.

Das junge liebeglühende Weib erschauerte unter dem langen ,innigen Kuß. Es war ihr, als ob er sie noch nie so geküßt, sie barg ihr Antlitz einige Sekunden beseligt in trunkenem Glück an seiner Brust. Sie war beglückt, wie kaum je ein Weib, wenn seine Arme sie umschlungen hielten, ihre Wange an seinem ruhig klopfenden Herzen lag, wenn sie glaubte, daß er sie liebte.

Der Schatten zwischen ihnen war geschwunden, Margarethe hatte Dolores vergessen in dieser Minute, sie wähnte, ihre Sonne sei aufgegangen von Neuem — sie täuschte sich. Es war der letzte Sonnenstrahl für sie — nun kam Nacht — eine schwüle, gewitterschwere, dunkle Nacht, aus der es kein Erwachen giebt.

XV.

Eine elegante Menge bewegte sich auf- und abflutend auf dem schmalen, langen Steg in Z. Derselbe ist in die See hinausgebaut, um einen Blick zu gewähren auf das wogende Meer, über die schaumgekrönten, tanzenden Wellen, die am Ufer sich brachen, immer von Neuem kommend und gehend. Die Sonne stand und in prächtigem, blaugrünen Scheine lag die See mit ihren kleinen, wie auftauchende Seegeister hier und da weiß schäumenden Wogen.

„Da habt Ihr sie, die Ostsee, in ihrem schönsten Farbenschmuck schillernd; so liebe ich sie am meisten; blaugrün und mit den weißen Wogen, so daß man glaubt, hier tauchten alle versunkenen Segel auf ,die jemals die Tiefe verschlungen," plauderte Margarethe am Arme ihres Gatten, bis dicht vortretend an das Ende des Steges .

„Erst fürchtete ich mich vor der Wassermenge mit dem immer rasenden Gewoge; jetzt liebe ich sie, die stolze, veränderliche Flut, die immer neue Reize bietet in ihrer unermeßlichkeit. Nicht wahr, sie ist schön, und Du bereust nicht, hierher gekommen zu sein?"

Heinz nickte nur. Er blickte hinaus in die weite Ferne; auch ihn beschlich ein beängstigendes Gefühl aber er schämte sich, es zu gestehen . Er wußte selbst nicht, wie es plötzlich kam, so angstvoll preßte es ihm die Brust zusammen ;war es der Blick in die unabsehbare Weite, war es die unruhige Hast der herbeieilenden Wellen, was ihn nervös machte? Leise Schauer durchrieselten seinen Körper. Er drängte zurück in den Kurgarten und die Anderen folgten ihm gerne. Doktor Born schritt an der Seite Frau Hillers und ließ musternd seine Blicke über die elegante Frauenwelt gleiten, die aus aller Herren Länder gekommen, aus den mildsalzigen Fluten neue Frische und Schönheit zu schöpfen.

„Da haben wir sie einmal wieder alle, die bäderbesuchenden Frauen," meinte mit leichtem, malitiösem Lächeln Doktor Born. „Sehen Sie dort, gnädige Frau", wandte er sich an seine Begleiterin, „die Mama mit ihren heiratsfähigen Töchtern, die schon arg mitgenommen aussehen von den Strapazen all' der Bälle und Gesellschaften ,die sie so erfolglos mitgemacht."

„Doktor, Sie sind boshaft," lächelt Frau Hiller .

„Nur wahr, gnädige Frau, sehen Sie um sich, dort die Bäderwitwe mit dem sehnsuchtsvollen Augenaufschlag, die nach Ersatz ausschauend, prüfend über alle Männergestalten ihre traurigen Blicke gleiten läßt, um zu sehen ob einer von allen ihrem Seligen ähnlich sieht."

„Oder auch das Gegenteil davon. "

„Meinetwegen auch das, — oft — meist wird das Gegenteil gesucht, denn nicht wahr, gnädige Frau, ein Weib, das in seiner Ehe voll beglückt war, wird nicht nach einem zweiten Glück streben?"

„Das denke ich auch — ein volles, reiches Eheglück genügt für ein ganzes Leben und sollte es auch noch so kurz gewesen sein," entgegnete Frau Hiller, und ihre Blicke hafteten an dem jungen Paar, das dicht vor ihr schritt. Sie war befriedigt von dem, was sie sah, sie schienen glücklich, Heinz und Margarethe ;im Stillen flehte sie zu Gott, daß es so bleiben möge — recht lange Zeit.

„Ah! Auch sie fehlt nicht, die femme de trente ans mit dem um zwanzig und mehr

Die Explosionsgefahr des gefrorenen Dynamits.

Das beklagenswerte Unglück am 11. Dezember 1902 auf der Zeche Gneisenau bei Derne in Westfalen hat die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft veranlaßt, auf ihren bei Haltern in Westfalen und Reinsdorf bei Wittenberg belegenen Werken eingehende Versuche darüber anzustellen, ob und in welchem Umfange sich Dynamit und dynamitähnliche Sprengstoffe durch das Gefrieren für den Gebrauch, d. h. Transport und sonstige Handhabung gefährlicher erweisen als in nicht gefrorenem Zustande. Die sehr interessanten Ergebnisse dürften dazu beitragen, die durch das erwähnte Unglück in hohem Maße hervorgerufene Beunruhigung nicht allein des Bergbaues, sondern des gesamten Publikums überhaupt erheblich abzuschwächen bez. zu beseitigen. Es wurden nach der „Köln. Ztg." Versuche angestellt mit sogenanntem 65prozentigem Gelatine-Dynamit, wie es auf Zeche Gneisenau explodierte, und zwar durch Beschuß mit 7,9 Millimeter-Gewehr M 88, Nickel stahlmantelgeschoß 34 Meter Entfernung, mit 11 Millimeter-Gewehr M 71 84 Bleigeschoß 34 Meter Entfernung, mit 9 Millimeter Teschin-Bleigeschoß 15 Meter Entfernung. Das Dynamit erhielt zur Verschärfung der Explosionsgefahr einerseits je eine Holzunterlage, anderseits Blech- und Eisenplatten-Unterlagen von verschiedenen Stärken. Ferner wurde eine Schachtel mit $2^1/_2$ Kilogramm desselben Dynamits aufrechtstehend mit Granaten des 3,7 Zentimeter-Schnellfeuergeschützes beschossen. Es stellte sich dabei heraus, daß die Geschosse der deutschen Militärgewehre selbst bei Metallunterlagen keine Explosion des 65prozentigen Gelatine Dynamits hervorrufen, sondern erst eine eingeladene Granate dazu im stande ist. Ferner wurde sogenanntes wettersicheres Gelatine-Dynamit, der neueste Sicherheitssprengstoff für Kohlenbergbau, erprobt. Weder Gewehr- noch Geschützgeschosse brachten eine Explosion hervor. Noch weitere Versuche wurden angestellt, indem man Patronen, Schachteln und Kisten mit beiden Dynamitpatronen aus verschiedenen Höhen fallen ließ, ohne daß eine Explosion erfolgte. An eine gefrorene wettersichere Gelatine-Dynamit-Patrone wurde ein Zündhütchen Nr. 8 gelegt und zur Detonation gebracht. Die Patrone wurde in Stücke zerrissen und fortgeschleudert, ohne zu explodieren. Eine aufgetaute Patrone „Wettersicheres Gelatine-Dynamit" geht unter denselben Umständen sofort los. Zwei wettersichere Gelatine-Dynamit-Patronen, von denen die erste aufgetaut und die zweite gefroren war, wurden auseinander gelegt, und die erste wurde mit Hütchen Nr. 8 zur Explosion gebracht. Die zweite gefrorene Patrone wurde fortgeschleudert, ohne zu explodieren. Zwei aufgetaute Patronen gehen unter gleichen Umständen stets beide los. Bei alledem ist aber nie zu übersehen, daß derartige „gezähmte Gewalten" sich nur in sachkundiger und völlig erfahrener Hand „fügsam und geduldig" erweisen; entschlüpfen sie ihr oder geraten sie in die Hände Unverständiger, so werden diese, wie leider immer wieder die Erfahrung lehrt, leicht selbst ein Opfer dieser gewaltigen Naturkräfte. Jedenfalls lassen die vorstehenden Ergebnisse erkennen, daß gefrorene Dynamite, im Gegensatz zu dem bisher verbreiteten Glauben, unempfindlicher sich gegen Schlag und und Stoß verhalten, wie solche in ungefrorenem Zustande, und daß bei dem Unglück auf der Zeche Gneisenau mehrere besondere Zufälligkeiten zusammengewirkt haben müssen, um die Explosion herbeizuführen.

Kleine Chronik.

In Leipzig stieß ein 27jähriger erblindeter Arbeiter gestern gelegentlich eines Streites seiner Frau ein Tischmesser in die Seite, so daß die Frau erheblich verletzt wurde. Der Wütende wurde einer Nervenheilanstalt zugeführt.

In einer Kohlengrube bei Marcinelle fanden zwei Arbeiter durch ausströmende Gase ihren Tod; alle übrigen Arbeiter wurden unversehrt zu Tage gefördert.

Der sieben Jahre alte Sohn des Kaufmanns Hoffmann und der gleichaltrige Sohn des Stationsassistenten Bartos in Namslau sind auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

Die jetzt so häufig vorkommenden „Blüten im Submissionswesen" sind um eine vermehrt worden. In einer der letzten Stadtverordnetensitzungen in Baden-Baden, war beschlossen worden, am Merkurberge ein neues Wasserreservoir zu erstellen. Die Erdarbeiten wurden vom Stadtrat zur Submission ausgeschrieben, mit dem Ergebnis, daß das niedrigste Angebot 5190 Mk. das höchste 21 810 Mk. betrug.

Die Bauern in Warschau haben, wie einem englischen Blatt berichtet wird, einen Vernichtungskrieg gegen die Sperlinge unternommen. Die großen Warschauer Restaurants brauchen nämlich viele Sperlinge, die sie höchst appetitlich zubereiten, sodaß die Nachfrage nach diesen Vögeln seitens der Kunden sehr groß geworden ist. Die Bauern können nur schwer die von den Restaurateuren wöchentlich verlangten 5000 Sperlinge beschaffen. Sie bekommen etwa 8 Pfg. für das Paar, und da sie den Kindern in den Dörfern ebensoviel für fünf Paare bezahlen, machen sie ein gutes Geschäft.

Vermischtes.

— **In dem Prozeß** Cattani-Humbert wurde in Paris das Urteil verkündet. Das Ehepaar Humbert wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts freigesprochen und Cattani in die Kosten verurteilt. Dieses Resultat war vorauszusehen, und der egyptische „Finanzmann" Cattani hat durch seine ungeschickte Klage dem famosen Ehepaar zu einem billigen Triumphe verholfen. Selbstverständlich wird dieser Ausgang des Prozesses von den Gegnern des Kabinetts Combes zu einem neuen Sturmlauf gegen den Justizminister Valle benutzt werden, der bekanntlich früher einmal der Advokat Cattanis gewesen war. Man darf sich also auf neue stürmische Debatten in der französischen Deputiertenkammer gefaßt machen.

— **Vierzig Schülerinen** von einem tollwütigen Hunde gebissen. Wie über Breslau ein Telegramm aus Petersburg meldet, wurden in einem Hause dort am Newskyprospekt, wo sich ein Mädchenpensionat befindet, gegen 40 Personen von einem tollgewordenen Hunde gebissen. Die Mehrzahl der Gebissenen besteht aus Schülerinnen.

— **Ein Dorf,** das in den Comersee zu stürzen droht. An einer der malerisch schönsten Stellen unseres Sees, gegenüber der idyllischen Insel Comacina, liegt das kleine Dörfchen Ospedaletto, dessen Häuser unmittelbar an das ziemlich steile Seeufer angebaut sind. Vor einigen Tagen erfolgte nach den „Münch. N N." eine Dammrutschung und bald darauf stürzte ein Garten und ein glücklicherweise nicht bewohntes Haus in die Fluten des Sees. Eine behördliche Kommission konstatierte, daß das ganze Dorf auf einem gefährlichen Rutschterrain stehe und daß Menschen gegen diese Naturerscheinung nichts ausrichten können, so daß die Bewohner von Ospedaletto gezwungen sind, ihren Heimatsort zu verlassen und ihn der Gewalt einer feindlichen Natur preiszugeben. Man glaubt, daß ein unterirdischer Wasserlauf, der früher nach einer anderen Richtung seinen Abfluß genommen hatte, diese Erdrutschung verursache.

— **In Prag** herrscht große Aufregung über die bömische Sparkasse. Am Freitag begann auf diese Sparkasse ein großer Ansturm, der am Sonnabend fortdauerte. Gleich bei Beginn der Amtsstunden herrschte am Sonnabend in den großen Räumen ein lebensgefährliches Gedränge; mehrere Frauen fielen in Ohnmacht. Das Thor mußte geschlossen werden und die Parteien wurden nur gruppenweise eingelassen. Die Auszahlung erfolgte anstandslos. Um 11 Uhr vormittags war das Gedränge vor dem Gebäude lebensgefährlich; der Verkehr der elektrischen Bahn stockte. Der Statthalter als Oberkurator der Sparkasse erließ eine Bekanntmachung, in welcher er die Gerüchte über angebliche Verluste der Sparkasse entschieden für unbegründet erklärt und hinzufügt, daß die Sparkasse für alle Einlagen die denkbar größte Sicherheit bietet. Dies hatte eine günstige Wirkung und am Mittag hatte sich die Menge der Sparkasse etwas beruhigt.

— **Mit Pfeil und Bogen** hat den Bützow i. M. ein Knabe seinem kleinen Bruder ein Auge ausgeschossen. Der größere legte auf den jüngeren an, ließ die Sehne fahren und der Pfeil, ein Rohrhalm mit einer Spitze aus Hollunderholz, traf den jüngeren Bruder ins Auge, so daß es zerplatzte. Das leidige Zielen oder Anlegen auf Menschen, wodurch alljährlich so viele aus Versehen erschossen werden, hat auch hier ein Opfer gefordert! Mit Flitzbogen dürfen und sollen die Jungen spielen; aber möchten die Eltern doch gleich den Jüngeren einschärfen, daß alles Zielen auf Menschen streng verboten und nur Unglück bringen kann; sie spielen dann sonach einst auch leichtsinnig mit dem „Schießgewehr".

— **Ein Fall von Lynchjustiz** aus Aberglauben wird aus Italien berichtet. In der Gegend von Barbaresco war die Bevölkerung überzeugt, daß seit Anfang des neuen Jahres Hexen dort ihr Wesen trieben und mehr als ein sehr „glaubwürdiger" Schäfer fand sich als Zeuge, daß er sie mit Irrlichtern auf dem Kopfe auf den Bergen nachts habe tanzen sehen. Die Kunde verbreitete sich und gleichzeitig die Ueberzeugung der Bevölkerung, daß niemand anders als ein gewisser Bianco daran schuld sei, der sie mit seinem Zauberwerkzeug gerufen habe. Dieses Zauberwerkzeug war nichts als eine unschuldige Trompete, die der unglückselige Ackerknecht in seinen Mußestunden übte und die ihm zum Verhängnis werden sollte. Hatte er die Hexen gerufen, so mußte er sie auch vertreiben können, meinten die Bauern, und eine größere Rotte versammelte sich am 6. Februar vor seiner Wohnung, um von ihm die sofortige Herbeirufung und darauf folgende Verbrennung der Hexen mittels seines Zauberinstruments zu verlangen. Als Bianco ihr Verlangen nicht erfüllen konnte, stürzten sich die Bauern auf ihn und bearbeiteten ihn mit Messern, Stöcken ꝛc. so, daß der Aermste nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Befriedigt zogen sie dann ab, fest davon überzeugt, daß die Hexen nun gebannt seien.

Silb. Medaille Weltausst. Paris
Seidenstoffe von 75 Pfg. per Meter an. Muster portofrei.
Deutschlands grösstes Specialgeschäft
MICHELS & Cie BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse.
Eigene Fabrik in Crefeld
m 5923 69

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer i. Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Jahre älteren Gatten, belagert von einem Kreis junger Gecken und balsierter Kavaliere.

„Ein Skandal, Doktor, am meisten verachte ich die Männer, welche die Frauen ihrer Freunde lieben — was man so lieben nennt."

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau," lachte spöttisch der Arzt, „sehen Sie nur, wie vergnügt der väterliche Freund der jungen Herren aussieht, er ist stolz, der gute Alte, über die Eroberungen seiner Gattin, das ist eine von denen, die über kurze Zeit eine brillante Bäderwitwe abgiebt, — die nach einem nie gekannten Glück sucht mit den sanften, blauen Augen, die so unerfahren blicken können — wenn sie nur nicht so lügen wollten, diese schönen Frauenaugen mit dem unschuldsvollen Blicke.

„Ich möchte wissen, welche Frau Ihnen gefällt, finden Sie keine hier, über die Sie ein milderes Urteil fällen können?"

„O doch! — Sehen Sie dort die bleiche Mutter mit ihren drei kleinen Wildfängen, die im Sande wühlen, als gelte es, nach verborgenen Schätzen zu graben — sie lächelt glücklich und sieht doch so leidend, abgespannt aus, sie bedarf der Erholung, das sieht man ihr an. Ich wette, sie ist die treueste Gattin und Mutter, eine von denen, die sich nie genug thun, und sie in ihrem unscheinbaren Sommerkostüm stelle ich höher, als alle die Damen, die ich eben Ihnen klassifiziert. Sehen Sie, gnädige Frau, das ist ein Glück, ein bescheidenes, stilles Eheglück, das dem Gatten dieser Frau beschieden ist.

„Passen Sie auch auf, Doktor," rief Margarethe mahnend über die Schulter ihres Gatten zu dem Arzt hinüber.

Doktor Born hatte es kaum gehört, denn schon hing sein Blick an einer schlanken Mädchengestalt, die inmitten zweier Herren daherkam. Ein einfaches, lichtes Sommerkleid umschloß die graziöse Erscheinung. Der kleine Kopf mit dem schönen Blondhaar war leicht gebeugt, nur wenn sie sprach, wie jetzt, dann hob sie ihn zu ihrem Begleiter empor. Anmut und Bescheidenheit, unbewußte Grazie lag in jeder Bewegung der jugendlichen Erscheinung. Den feinen, ausdrucksvollen Gesichtszügen war ein Seelenadel aufgeprägt, der mehr wie eine Schönheit der Linien zu fesseln vermocht, zu fesseln auf den ersten Blick.

„Ah! das ist sie," entfuhr es Doktor Borns Lippen.

„Das Mädchen aus dem Walde — ja, sie ist es," gab Frau Hiller zu.

„Da — da Heinz — da ist sie — hast Du sie nicht erkannt — aber Heinz — wie bleich Du bist."

Heinz Walter beherrschte sich mit übermenschlicher Gewalt, das Mädchen, das ihm entgegenkam, für welches Margarethe schwärmte, war sie — — — war — Dolores.

„Ah, Herr Doktor, Gottlob einen Bekannten", rief Robert Bucher Heinz Walter an, sobald er ihn erblickte, trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand zum Gruß.

Einen Moment nur schoß eine helle Blutwelle in Dolores weiße Schläfen, als sie so plötzlich Heinz vor sich sah, sie hatte sich rasch gefaßt, es leuchtete in ihren Augen auf, sie freute sich über das Wiedersehen mit ihm, den sie nicht mehr begehrte, und herzlich bot sie ihm die Hand, wie einem guten alten Freund, daß glaubte sie, könnten sie sich sein. Ihre Gefühle für Heinz waren so reine, daß sie keine Gefahr ahnte und als ein Glück begrüßte, mit ihm zusammenzutreffen, so wie es sich jetzt gefügt. Voll Spannung blickte sie in Margarethens Züge, als Heinz ihr seine Gattin vorstellte.

„Wie freut es mich, Sie kennen zu lernen," sprach herzlich Margarethe und streckte dem schönen Mädchen ihre Hand hin. Es war schon lange mein Wunsch, da ich Sie so oft gesehen, und ich muß es gestehen, zu Ihnen mich außerordentlich hingezogen fühlte, jetzt freut es mich doppelt, da mein Gatte ein alter Bekannte von Ihnen zu sein scheint."

Der melodische Tonfall, die herzlichen Worte bestrickten Dolores und im Stillen dachte sie:

„Sie scheint sehr liebenswürdig — seine Frau," und es war ihr doch plötzlich seltsam weh in der Brust. „Er ist sicher glücklich und sie — sie", aber schon schalt sich Dolores, daß sie dem Manne, den sie so über alles liebte, ein Glück nicht gönnen wollte, weil sie es ihm nicht geben durfte. Gewaltsam bewältigte sie die Zerstreutheit, mit welcher sie auf das Gespräch der beiden Damen hörte, die sie in ihre Mitte genommen.

„Mr. Wachter, ein Geschäftsfreund aus Amerika", hatte Robert Bucher den dunkeläugigen Begleiter der Gesellschaft vorgestellt.

Heinz biß sich auf die Lippen, damit keine Muskel seines Gesichts zuckte, sein Blick haftete eine Weile an dem eleganten interessanten Amerikaner und glitt dann hinüber zu Dolores, die mit Margarethe sprach. Es war ein schmerzvoller, leidenschaftlicher Blick, der auf ihr haftete, da er dachte, daß sie und jener Fremde — einen Bewerber nannte ihn Margarethe vor kaum einer Stunde — sich jemals gehören könnten. Der Gedanke, daß ein Anderer Dolores besitzen sollte, ward ihm zur unerträglichen Pein, und doch mußte es so kommen, früher oder später.

Er ahnte ja nicht, daß Dolores ihm Treue gelobt, daß sie in reiner Liebe ihm zugethan war, jetzt wie damals, daß sie ihm alles vergeben, daß sie ihn nur lieben konnte mit der Liebe, die für ein ganzes Leben dauert, die nicht vergehen kann, weil es die wahre, echte Liebe ist. Dolores hatte in ihrem reinen Herzen einen Altar errichtet, auf dem sie ihr ganzes Leben opfern wollte. Keine Menschenseele, nicht einmal Onkel Egbert, sollte ahnen, was sie erfüllte, so trieb sie ihren Kultus mit der Empfindung zu Heinz und dachte gar nicht daran, daß es unerlaubt ist, den Gatten einer Anderen zu lieben.

Sie hielt sich an den Wortlaut des Gebotes: „Du sollst nicht begehren" — sie begehrte ihn nicht mehr, er war ihr entrückt in unerreichbare Ferne, aber ihn lieben, ihm treu sein, das durfte sie, wollte sie, weil sie es mußte.

Heinz Walter fühlte, daß mit dieser Begegnung ein Verhältnis über ihn gekommen, daß er nimmermehr in Dolores' Nähe seine Ruhe bewahren könne, fühlte, wie mit tausend magnetischen Banden es ihn hinzog zu ihr. Er blickte in den Abgrund, der sich vor ihm aufgethan, er schauderte vor sich selbst, vor der Gewalt in seinem Innern, die alles erstickte, was sonst so mächtig in ihm lebte, Pflichtgefühl — Ehre — alles drohte aufgezehrt zu werden von der lichterloh sich entfaltenden Flamme seiner heißen Leidenschaftlichkeit.

Schweigend meist lauschte er den Reden der Anderen. Sie saßen alle um einen Tisch im Kurgarten und schienen sich außerordentlich behaglich zu fühlen in diesem Beisammensein. Der warme Sommerabend mit seinem Sternengeschimmer auf tiefblauem Himmelsgrund, dem klaren silbernen Mondschein, dem Rauschen der nahen See, den leisen Tönen der entfernter sitzenden Musikkapelle übte seinen Zauber auf die fröhlichen Menschen, die plaudernd, scherzend, der Erholung, dem Genusse lebend, sich hier ganz nach Wahl zusammengefunden, sich mieden und suchten, verkehrend in herzlicher Weise oft wochenlang täglich, und dann nie im Leben sich wiederzusehen, wenn sie Abschied genommen von dem lieblichen Seebad mit seinem bunten Leben und Treiben.

Wochenlang so in der Nähe von Dolores zubringen zu müssen, unter den Augen seiner Gattin den Kampf kämpfen zu müssen zwischen Pflicht, Ehre und dem heißen Sehnen seines jungen Herzens schien Heinz Walter eine Unmöglichkeit.

Er sah, wie Doktor Born sich bemühte um Dolores' Gunst, er sah, wie dessen Auge im helleren Glanz leuchtete, sah, wie gütig Dolores ihm begegnete, und der Gedanke erregte ihm unsägliche Pein, daß der Freund das Mädchen lieben lernen könne, so wie er es liebte.

Zuweilen sah Dolores zu ihm auf. Ihr Auge blickte so klar, offen, so still beglückt, daß er glauben mußte, sie sei zufrieden, da es geworden, so wie es war, daß er mit Margarethe vereint sei.

„Thor, daß Du glauben konntest, sie liebte Dich," dachte Heinz und nahm sich vor, mit keinem Atemzuge zu verraten, was ihn erfüllte diese Stunde hindurch in ihrer Nähe.

Endlich, spät genug, trennte man sich.

„Auf Wiedersehen" — sprach leise Dolores zu Heinz und reichte ihm ihre warme kleine Hand. Er nahm sie, berührte sie kaum, aber er fühlte doch den zarten, weichen Druck, mit dem sie wie in früheren schönen Zeiten von ihm Abschied genommen.

„Dolores" — klang es da von Robert Bucher, und jäh fuhr Margarethens Haupt herum zu den Beiden, die dort Abschied nahmen.

„Dolores — ach, Sie heißen '— Dolores," bebte es von Margarethens Lippen — „ein schöner Name!"

„Meine Mutter hat ihn mir gegeben, und sie hatte Recht, denn ein Kind ohne Mutter ist ein armes unglückliches Geschöpf, ich habe die meine nie gekannt und viele Schmerzen darum gelitten."

Doktor Born trat zu den beiden Frauen, auch er hatte den Namen gehört und verstand nun, warum Heinz so schweigsam den Abend über gewesen und oft so sonderbar zu ihm hinübergeblickt hatte.

„Sie kennen meinen Gatten schon lange?" forschte Margarethe, die nun noch einige Schritte an der Seite des ahnungslosen Mädchens ging.

„Ja, schon sehr lange, beinah — so lange ich denken kann," erwiderte offen Dolores, sie ahnte nicht, wie sie mit diesen Worten einen Feuerbrand in die Seele der Frau warf, die tief atmend neben ihr schritt.

„Er verkehrte in Ihrem Hause?"

„Er war der Schüler meines Onkels, sein Lieblingsschüler, und ich nahm an dem Unterrichte teil, den Onkel Egbert ihm in unserem Hause gab."

„Es wundert mich, daß Heinz nie zu mir von Ihnen sprach."

„Was sollte er auch Ihnen von mir erzählen?" klang es leise zurück und tiefer noch beugte sich das Köpfchen des jungen Mädchens.

„Gute Nacht" — sprach heftig Margarethe, sie verbeugte sich beinahe förmlich und keine Hand streckte sich Dolores entgegen, als sie sich von ihr wandte.

(Fortsetzung folgt.)